

**Technische Universität Berlin**  
**Zentrum für Antisemitismusforschung**



Michael Kohlstruck

## **Jugendliche in Nauen**

Gruppendiskussionen zur Freizeitsituation,  
zu Jugendkulturen und dem Verhältnis zu Ausländern

Arbeitspapier 1/2002

**Arbeitsstelle**  
**Jugendgewalt und**  
**Rechtsextremismus**

Kohlstruck, Michael:

Jugendliche in Nauen. Gruppendiskussionen zur Freizeitsituation, zu Jugendkulturen und dem Verhältnis zu Ausländern. Arbeitspapier 1/2002.

Berlin: Technische Universität Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung, 2002.

Technische Universität Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung  
Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus  
TEL 9-1, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin  
Tel. (030)-314 25 838, 314 25 851, Fax (030)-314 211 36  
e-mail: kohlstruck@zfa.kgw.tu-berlin.de

## Inhaltsverzeichnis

	Vorbemerkung und Danksagung	5
1	Die Stadt Nauen: Lage und Bevölkerung	7
2	Anlage der Untersuchung	9
2.1	Themen	9
2.2	Wer wurde befragt?	9
2.3	Zur Methode der Gruppendiskussion	11
2.4	Zum Verlauf der Gruppendiskussionen	13
2.5	Zur Generalisierbarkeit der Ergebnisse	15
3	Freizeitsituation	17
3.1	Wie verbringen junge Leute ihre Freizeit?	17
3.2	Jugendclub	19
3.3	Alternativen	19
3.4	Abschließende Bemerkungen zum Thema Freizeitangebote	23
4	Jugendkulturen	27
4.1	Rechtsradikale Jugendkultur	28
4.1.1	Mobilisierungsmotive	31
4.1.2	Eskalationen	32
4.1.3	Zugänge	35
4.2	Wie sollen wir uns zur rechtsradikalen Jugendkultur verhalten?	38
5	Drogen im Alltag	41
6	Verhältnis zu „Ausländern“	43
6.1	Vorüberlegungen zur Fragestellung	43
6.2	Eigene Erfahrungen	45
6.2.1	„Ausländer“ – Deutsche	45
6.2.2	Deutsche – „Ausländer“	45
6.3	Gerechtigkeitsvorstellungen	49
6.3.1	Öffentliche Unterstützung	49
6.3.2	„Anpassung“ und „Integration“ – Forderungen nach sozialer Symmetrie	53
6.3.3	Gleichheit in der öffentlichen Aufmerksamkeit	55
6.4	Abstrakte Befürchtungen	59
6.5	Pauschale Verleumdungen von Ausländern	60
7	Mögliche Folgerungen für die Praxis	63
7.1	Freizeitsituation	63
7.2	Politische Bildung als Erfahrungsreflektion	65



## Vorbemerkung und Danksagung

Über Vermittlung von Frauke Postel, Mitarbeiterin beim Mobilen Beratungsteam Brandenburg (MBT), kam im Frühsommer 2001 eine Zusammenarbeit zwischen der „Koordinatorin gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt“ der Stadt Nauen, Ilona Moritz, und dem Zentrum für Antisemitismusforschung/Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus (ZfA) an der Technischen Universität Berlin zustande.

Im Zuge dieser Zusammenarbeit wurde mit Unterstützung des damaligen Bürgermeisters der Stadt Nauen, Herrn Appel, vom ZfA eine Untersuchung von Nauener Jugendlichen zu den beiden Themenkomplexen „Freizeitsituation in Nauen“ und „Verhältnis zu Ausländern“ vorbereitet. Das Projekt wurde von Prof. Dr. Werner Bergmann geleitet und von Dr. Michael Kohlstruck durchgeführt.

Frau Moritz fand in sechs verschiedenen Ausbildungs- bzw. Jugendhilfeeinrichtungen Kooperationspartner für diese Untersuchung. Die Teilnahme von Schulen wurde vom Staatlichen Schulamt Brandenburg an der Havel, Herrn Dr. Rericha, befürwortet.

Im einzelnen waren dies die folgenden Organisationen und Ansprechpartner: Jugendaufbauwerk Nauen e.V. (Herr Karger, Frau Leich, Frau Seifert), Horizont e.V., Haus am Weinberg (Frau Mahlow, Herr Uhlig), Dr.-Georg-Graf-von-Arco-Gesamtschule (Herr Dr. Beyer, Frau Schwanke), Freies Gymnasium Nauen (Frau Dr. Petrovic-Wettstädt), Weiterbildungsakademie für Wirtschaft und Verwaltung (WWV GmbH)/Berufliche Schule für Wirtschaft (Herr Dr. sc. Tautz, Herr Dr. Kopitz), Goethe-Gymnasium (Herr Thürmer).

Ohne die engagierte und freundliche Unterstützung in den genannten Einrichtungen hätte die Untersuchung nicht durchgeführt werden können. Allen Beteiligten sei hiermit gedankt.

Für hilfreiche Hinweise zur Manuskriptfassung sei Dr. Rainer Erb und Verena Walter (beide ZfA) sowie für die Transkriptionen der Bandaufzeichnungen Marianne Henry und Martina Fedder gedankt.



## 1 Die Stadt Nauen: Lage und Bevölkerung

Die Stadt Nauen liegt im nordöstlichen Teil der Region Havelland Fläming, ca. 18 km westlich von Berlin und ca. 24 km nordöstlich von Potsdam. Politisch gehört Nauen zum Landkreis Havelland im Bundesland Brandenburg. Das Einzugsgebiet Nauens umfaßt 28 Orte mit ca. 28.000 Einwohnern.<sup>1</sup>

Nauen hat rd. 10.800 Einwohner.<sup>2</sup> Davon sind rd. 12 % Kinder (bis unter 14 Jahre), 5,7 % der Bewohner sind Jugendliche im Alter zwischen 14 bis unter 18 Jahre und 4,7 % sind Heranwachsende zwischen 18 und 21 Jahren. Insgesamt ein gutes Viertel (27 %) der Einwohner von Nauen ist jünger als 25 Jahre.

Für die letzten fünf Jahre lassen sich die folgenden Veränderungen feststellen: Die Einwohnerzahl Nauens ist seit 1996 leicht zurückgegangen. Zwischen 1996 und 2000 hat die Zahl der Kinder um rund 300 abgenommen, die Zahl der Jugendlichen ist stabil geblieben und die Zahl der Heranwachsenden sowie der jungen Erwachsenen hat um jeweils rd. 100 Personen zugenommen.

Für künftige Planungen ist die Zahl der heutigen Kinder und Jugendliche interessant. Die Kinder- und Jugendhilfe muß auf sie ausgerichtet werden. Heute leben 1.900 Kinder und Jugendliche in Nauen (rd. 17,7 % der Bevölkerung).

In Nauen befinden sich zwei Grundschulen, eine Gesamtschule, zwei Gymnasien, eine allgemeine Förderschule, ein Oberstufenzentrum, eine Musik- und Kunstschule und eine private Weiterbildungsakademie für Wirtschaft und Verwaltung.

Bei den Bundestagswahlen 1998 betrug die Wahlbeteiligung in Nauen 65,3 % (Land Brandenburg: 78,2 %). Rd. 51 % (43,5 %) der Zweitstimmen entfielen auf die SPD, rd. 20 % (20,3 %) auf die PDS und 15 % (20,8 %) auf die CDU. Die DVU erhielt rd. 3 % (2,7 %) der Stimmen, die REP 2,4 % (1,7 %) und die NPD 0,75 % (0,8 %). Die rechtsradikalen Parteien konnten zusammen 6,2 % (5,2 %) der Zweitstimmen auf sich vereinigen.

Bei der Landtagswahl 1999 betrug die Wahlbeteiligung in Nauen 41,77 % (Land Brandenburg: 54,4 %). Rd. 42,2 % (39,3 %) der Zweitstimmen entfielen auf die SPD, 24,8 (23,3 %) auf die PDS und 20,1 (26,6 %) auf die CDU. Die DVU kam auf rd. 9 % (5,3 %) der Zweitstimmen und die NPD auf 0,5 % (0,7 %).

---

<sup>1</sup> Vgl. web site der Stadt Nauen: [www.nauen.de](http://www.nauen.de).

<sup>2</sup> Eigene Berechnungen auf Grundlage der Statistik des Landesbetriebs für Datenverarbeitung und Statistik des Landes Brandenburg, Dezernat 231. Stand: 31.12.2000, Gebietsstand 31.12.2001. Die Anteile der genannten Altersgruppen an der Nauener Bevölkerung entsprechen dem Durchschnitt im Land Brandenburg.





## 2 Anlage der Untersuchung

### 2.1 Themen

Die Untersuchung von Jugendlichen in Nauen richtete sich zunächst auf zwei Fragenkomplexe: Einmal sollten junge Leute ihre Freizeitsituation in Nauen beschreiben und bewerten. Zum anderen wollten wir etwas über das Verhältnis der jungen Leute zu „Ausländern“ erfahren. Zusätzlich äußerten sich die Jugendlichen auch zum Thema „Jugendkulturen“.

### 2.2 Wer wurde befragt?

Im Mai und Juni 2001 wurden in acht Gruppendiskussionen insgesamt 75 junge Leute befragt, die in Nauen die Schule besuchten oder sich in einer Berufsausbildung befanden.<sup>3</sup>

Die 51 Jungen bzw. jungen Männer und 24 Mädchen bzw. junge Frauen sind zwischen 1979 und 1987 geboren und waren im Jahr 2001 zwischen 14 und 22 Jahren alt.<sup>4</sup>

Die Gesprächsrunden fanden in den folgenden Ausbildungseinrichtungen statt:

#### Gruppendiskussion I am 14.5.01

Jugendaufbauwerk Nauen e.V. (JAW). Das JAW bietet u.a. Rehabilitations- und Qualifizierungsmaßnahmen für lernbehinderte und benachteiligte Jugendliche an.

4 M, 3 W, Teilnehmer des Berufsvorbereitungsjahres Holzbearbeitung. Alter zwischen 17 und 22 Jahren.

#### Gruppendiskussion II am 15.5.01

Jugendaufbauwerk Nauen e.V.

9 M, Auszubildende des dritten Lehrjahres Schweißer. Alter zwischen 19 und 22 Jahren.

---

<sup>3</sup> Die Transkriptionen werden folgendermaßen zitiert: I/1. Die römische Zahl bezeichnet die Nummer der Gruppendiskussion, die Zahlen nach dem Schrägstrich die entsprechende Zeile. „M“ steht für männliche, „W“ für weibliche Gesprächsteilnehmer und „I“ für „Interviewer“. Das Zeichen „# ... #“ in den Transkriptionen bedeutet, daß mehrere Personen gleichzeitig gesprochen haben, das Zeichen „/“ bedeutet, daß eine Äußerung abrupt abgebrochen oder unterbrochen wurde; „unv“ steht für eine akustisch unverständliche Passage.

<sup>4</sup> Die neutrale Form „Schüler“, Gesprächsteilnehmer“ etc. umfaßt weibliche und männliche Personen.

#### Gruppendiskussion III am 17.5.01

Horizont e.V., „Haus am Weinberg“. Dieses Heim der Jugendhilfe nimmt junge Männer auf, die straffällig geworden sind und bei denen nach § 71 des Jugendgerichtsgesetzes (JGG) anstelle von Untersuchungshaft eine einstweilige Heimunterbringung angeordnet wurde.

9 M, Straffällige Jugendliche. Alter zwischen 15 und 19 Jahren.

#### Gruppendiskussion IV am 18.5.01

Dr. Georg Graf von Arco Gesamtschule

5 M, 3 W, Schüler der 8. Klasse, Alter zwischen 14 und 15 Jahren.

#### Gruppendiskussion V am 5.6.01

Freies Gymnasium Nauen

10 M, 3 W, Schüler der 9. Klasse. Alter zwischen 15 und 16 Jahren.

#### Gruppendiskussion VI am 7.6.01

Freies Gymnasium Nauen

10 M, 1 W, Schüler der 11. Klasse. Alter zwischen 16 und 20 Jahren.

#### Gruppendiskussion VII am 7.6.01

Weiterbildungsakademie für Wirtschaft und Verwaltung (WWV GmbH)/Berufliche Schule für Wirtschaft

2 M, 9 W, Auszubildende kaufmännische Assistentin (1. Ausbildungsjahr), Auszubildende Bürokauffrau bzw. -mann (1. und 2. Ausbildungsjahr). Alter zwischen 17 und 21 Jahren.

#### Gruppendiskussion VIII am 10.6.01

Goethe-Gymnasium

2 M, 5 W, Schüler der 9. Klasse. Alter zwischen 14 und 15 Jahren.

Die Gesprächsteilnehmer wurden von den o.g. Kooperationspartnern in ihren jeweiligen Einrichtungen ausgewählt. Auf die Auswahl hatte das ZfA keinen Einfluß. An den Gruppendiskussionen selbst haben weder die Kooperationspartner noch Lehrer oder andere Pädagogen teilgenommen.

## 2.3 Zur Methode der Gruppendiskussion

Methodisch war die Untersuchung als Gruppendiskussion angelegt: Im Unterschied zum Einzelinterview nehmen an einer Gruppendiskussion mehrere Personen teil, die untereinander ein Gespräch führen. In unserem Fall waren dies sog. „Realgruppen“, d.h. Gruppen, die auch außerhalb der Gesprächssituation existierten (Kurse oder Klassen). Die Auswahl der an den Gruppendiskussionen beteiligten jungen Leute wurde von dem jeweiligen Kooperationspartner getroffen. Inwieweit eine Klasse oder ein Kurs für die gesamte Ausbildungseinrichtung repräsentativ ist, muß offen bleiben.<sup>5</sup> Die große Mehrheit der Befragten war deutscher Herkunft und hatte die deutsche Staatsbürgerschaft. An den beiden Gesprächsrunden am Freien Gymnasium und am Goethe-Gymnasium (Gruppendiskussionen V, VI, VII) nahmen auch Schüler teil, die nicht deutscher Herkunft waren und nicht die deutsche Staatsbürgerschaft hatten.

An die Gesprächsrunden wurden zu jedem der beiden Themenkomplexe drei Fragen gestellt<sup>6</sup>:

Wie verbringt Ihr Eure Freizeit in Nauen?

Seid Ihr mit Eurer Freizeitgestaltung zufrieden?

Was sollte verändert werden?

Kennt Ihr Ausländer?

Welche Erfahrungen habt Ihr mit Ausländern in Deutschland gemacht?

Auch in Zukunft werden Ausländer nach Deutschland kommen. Was haltet Ihr davon?

Die jungen Leute diskutierten über die mit den Fragen angeschnittenen Themen, ohne vom Diskussionsleiter inhaltlich gelenkt zu werden. Alle Meinungen konnten geäußert und kritisiert werden. Eine Intervention durch den Diskussionsleiter erfolgte nur, wenn lange Sprechpausen eintraten oder der äußere Rahmen betroffen war (z. Bsp. Pausenorganisation).

---

<sup>5</sup> Vgl. die Bemerkung über die Gesamtschule in VII/987-990.

<sup>6</sup> Die älteren Teilnehmer wurden mit „Sie“ angesprochen.

Die Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet und vollständig transkribiert (insgesamt 430 Seiten). Anhand der Tonbänder und der Transkriptionsprotokolle wurden die Gruppendiskussionen ausgewertet.

Den Gesprächsteilnehmern wurde Anonymität zugesichert. Die Bänder und die Transkriptionen befinden sich im ZfA. Der vorliegende Bericht wird zunächst der „Koordinatorin gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt der Stadt Nauen“, Frau Moritz, und den genannten Kooperationspartnern zugeschickt und wird auf Anfrage auch allen anderen Beteiligten zugänglich gemacht. Überdies steht er für Forschung und Lehre zur Verfügung.

Für die Auswertung von Gruppendiskussionen bietet die methodologische Fachliteratur viele Überlegungen und wichtige Unterscheidungen an.<sup>7</sup> Die vorliegenden Gruppendiskussionen wurden unter zwei Gesichtspunkten analysiert:

Für den Themenkomplex „Freizeitsituation“ wurden die Äußerungen der Jugendlichen nach inhaltlichen Gesichtspunkten systematisiert. Sie werden in der folgenden Darstellung in der Weise wiedergegeben, wie sie von den Jugendlichen formuliert wurden. Damit bleibt dieser Teil der Auswertung weitgehend auf der Ebene des „immanenten wörtlichen Sinngehalts“.<sup>8</sup> Die Auswertung beschränkt sich auf eine „formulierende Interpretation“.<sup>9</sup> Lediglich am Ende des ersten Teils und am Schluß des Berichts werden Überlegungen zum strukturellen Rahmen angestellt, innerhalb dessen sich die Einschätzungen der Jugendlichen bewegen.

Beim Themenkomplex „Verhältnis zu Ausländern“ wurde weitgehend in der gleichen Weise verfahren: Die Erfahrungen, Bewertungen, Befürchtungen und Hoffnungen der jungen Leute werden in thematisch geordneter Weise wiedergegeben. Darüber hinaus schien es an manchen „Gelenkstellen“ der Argumentation sinnvoll zu sein, neben dem sog. „manifesten Sinn“ auch auf die Struktur der Äußerungen einzugehen. Damit wird „unterhalb“ des wörtlich Gesagten nach einem latenten Sinn der Äußerungen gefragt. Diese Teile der

---

<sup>7</sup> Vgl. als Überblick und zur Geschichte dieser Methode: Siegfried Lamnek: Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken (3. Aufl.), Weinheim 1995, S. 125-171; die wichtigsten methodologischen Unterscheidungen bei: Ralf Bohnsack: Gruppendiskussion, in: Uwe Flick/Ernst v. Kardorff/Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek 2000, 369-384.

<sup>8</sup> Bohnsack, Gruppendiskussion (Anm. 7), S. 376.

<sup>9</sup> Bohnsack, Gruppendiskussion (Anm. 7), S. 383.

Auswertung, den man als „reflektierende Interpretation“ bezeichnen kann, zielt auf die Deutungsmuster, die sich in den einzelnen Äußerungen abzeichnen.<sup>10</sup>

## 2.4 Zum Verlauf der Gruppendiskussionen

Abgesehen von den Passagen zur Freizeitsituation äußerten die Jugendlichen immer verschiedene Auffassungen. Darin dokumentierte sich eine lebendige Meinungsvielfalt. Allerdings gab es auch keine Gesprächsrunde, bei der alle Beteiligten in gleicher Weise aktiv waren. Zu den gruppeninternen Dynamiken gehörte es, daß sich die Meinungsführer leicht in eine radikale Position verstiegen, um sich von ihren Kontrahenten oder den zurückhaltenden Mitgliedern der Runde abzusetzen.

Erfreulich war die Meinungsvielfalt besonders in den Fällen, wo radikal ausländerfeindliche und rassistische Haltungen<sup>11</sup> geäußert wurden. Einem Meinungsführer, der sich selbst deutlich als Angehöriger der rechtsradikalen Szene darstellte und einige aus der Gesprächsrunde hinter sich zu bringen versuchte, wurde von anderen Gesprächsteilnehmern energisch widersprochen.<sup>12</sup> In einem anderen Fall fand ein Einzelner mit seinen Vorurteilen gegenüber Ausländern nicht nur keinen Widerhall in der Gruppe, sondern wurde von verschiedenen Gesprächsteilnehmern kritisiert oder lächerlich gemacht.<sup>13</sup> In einer längeren Passage eines Gesprächs wurden zustimmende Äußerungen zur Politik Hitlers regelrecht auseinandergenommen und in ihrer systematischen Ausblendung von Unrecht und Terror kritisiert, die von Anfang an und konstitutiv zum nationalsozialistischen Regime gehört hatten.<sup>14</sup> In keiner Gesprächsrunde blieben Vorurteile und ungerechtfertigte Verallgemeinerungen gegenüber Ausländern oder anderen sozialen Gruppen unwidersprochen.

Dabei lassen sich bestimmte Argumentationsmuster unterscheiden:

Einmal wurde eingeräumt, daß sowohl von Ausländern wie von Deutschen strafbare Handlungen (etwa Schwarzarbeit<sup>15</sup>) begangen werden. Damit wurde die Behauptung einer besonderen Straffälligkeit von Ausländern erwidert.

---

<sup>10</sup> Bohnsack, Gruppendiskussion (Anm. 7), S. 383.

<sup>11</sup> Etwa: M: Du, et gibt genug Nazis, die würden Ausländer niemals anfassen. - Weil sie einfach mal denken, daß sie dann (...) Pickel, oder sowat kriegen (III/1084-1087); III/1438.

<sup>12</sup> Vgl. II/540-546; II/905.

<sup>13</sup> Vgl. III/901-952 und 955-976; III/1910.

<sup>14</sup> Vgl. III/1099-1150.

<sup>15</sup> Vgl. IV/703-705.

Zweitens wurde die Zuschreibung von kriminellen Handlungen dadurch unterlaufen, daß die Jugendlichen auf ihr eigenes Verhalten verwiesen. Sinngemäß meinten sie: „Wir selbst sind ja keine Säulenheiligen, warum also sollten wir uns über ausländische Drogenhändler besonders aufregen?“

Eine dritte Argumentation warb um Verständnis für ein stark interessengetriebenes Verhalten von benachteiligten Gruppen: „Versetz Dich doch einmal in deren Lage ...“.<sup>16</sup>

Häufig wurde die Realitätshaltigkeit von Behauptungen bezweifelt oder konkret bestritten, v.a. dann, wenn sich die Diskreditierungen auf die Sensationspresse oder spektakuläre Fernsehberichte im Privatfernsehen stützten.<sup>17</sup> Dies betraf in verschiedenen Gruppendiskussionen Aussagen, die sich generalisierend auf eine ganze Gruppe (Ausländer) bezogen – unabhängig davon ob es sich um Schmähungen von Rechtsradikalen handelte oder Berichte von deutschen Mädchen über sexuelle Belästigungen durch Ausländer.<sup>18</sup>

In den Gesprächen fanden sich auch Hinweise auf die Gründe und Ursachen für Migration, die einen breiteren historischen Kontext eröffneten – auch wenn diese antidiskriminierend gemeinten Überlegungen ihrerseits konkrete Probleme in Deutschland durch historische Generalisierungen unterliefen.<sup>19</sup>

Schließlich wurde mit Unterscheidungen gearbeitet, die auch in der Wissenschaft verwendet werden, etwa die Absetzung eines positiv definierten Patriotismus von einem negativ bewertenden Nationalismus.<sup>20</sup>

M2: Paß uff, – aber paß uff. Stolz sein auf Deutschland auf Deutschland hat doch nischt mit, mit /  
M3: Nein, ich meine jetze bloß. Weil dat viel heißt, wer stolz iss, Deutsch zu sein, kriegt's gleich auf die Fresse. So denken viele Leute.

M2: Aber weeßte, wo der Unterschied zwischen Patriot und Nationalsozialist iss? Nationalsozialist liebt sein Land, hat / toleriert aber nich dat Ausland. Sondern nen Patriot iss eener, der sein Land liebt, aber dat Ausland toleriert. Da iss einfach der Unterschied. Wenn de das so nimmst, iss eigentlich jeder, der hier iss, iss froh, daß er in dem Land sein kann und nich meinetwegen in der tiefsten Walachei lebt.

---

<sup>16</sup> Vgl. III/1339-1344, 1368, 1376.

<sup>17</sup> Vgl. III/1166; 1252-1270.

<sup>18</sup> Vgl. VIII/1079-1092.

<sup>19</sup> Vgl. VIII/1737-1752.

<sup>20</sup> III/2138-2142.

## 2.5 Zur Generalisierbarkeit der Ergebnisse

Es ist offensichtlich, daß Gruppendiskussionen mit 75 willkürlich ausgewählten jungen Leuten einen anderen Typ von Ergebnissen produzieren als eine Erhebung, die die Befragten im statistischen Sinne repräsentativ auswählt. Die vorliegende Studie basiert auf einer Untersuchung, die trotz ihres kleinen Zuschnitts eine bestimmte Aussagekraft hat. Allerdings ist es wichtig, an die Ergebnisse der Untersuchung keine unangemessenen Erwartungen zu stellen.

Die Studie präsentiert eine große inhaltliche Vielfalt von Äußerungen. In dieser Vielfalt von Perspektiven und Aspekten liegt v.a. für das Thema „Freizeitsituation“ der Hauptgewinn der Untersuchung: In dieser Hinsicht kann man den ersten Teil auch als einen „Strauß von Ideen“ verstehen. Ob die Anregungen zur Verbesserung der Freizeitsituation von Jugendlichen sich verwirklichen lassen, ist eine andere Frage. Jedenfalls finden sich hier Anregungen und Wünsche von jungen Leuten im Alter zwischen 14 und 22 Jahren, die verschiedene Bildungseinrichtungen in Nauen besuchen.

Für die Ideengenerierung erweist es sich als ein großer Vorteil, daß Jugendliche aus sehr verschiedenen Ausbildungseinrichtungen befragt wurden. Die 75 Diskussionsteilnehmer repräsentieren ein breites Spektrum an formellen Bildungsabschlüssen. Ähnlich weit gefächert sind ihre biographischen Perspektiven: sie reichen von straffällig gewordenen jungen Männern bis zu den Schülerinnen des privaten Freien Gymnasiums in Nauen, deren Eltern in der Lage sind, ein monatliches Schulgeld zu entrichten.

Weder hinsichtlich der Ausbildungsgänge noch der biographischen Perspektiven konnte Vollständigkeit erreicht werden. Das lag auch nicht in der Absicht der Untersuchung; gesucht waren lediglich möglichst große äußere Kontraste zwischen den untersuchten Gruppen, vor deren Hintergrund eine inhaltliche Vielfalt in den Äußerungen zu erwarten war.

Die starken Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen erwiesen sich für die Frage nach dem Verhältnis zu Ausländern als ergiebig. Ganz offensichtlich nehmen die jungen Leute auch deshalb verschiedene Positionen zu dieser Frage ein, da sie selbst innerhalb der sozialen Hierarchie ganz unterschiedliche berufliche Aussichten haben. Es überrascht nicht, daß das Prinzip individueller Leistung gerade von denen betont wird, die den höchsten Bildungsabschluß anstreben. Dies wird in der Auswertung im einzelnen gezeigt. Hier wurde dieses Ergebnis angedeutet, um die Bedeutung der Ergebnisse der Studie im ganzen

zu bestimmen: Ziel war es, eine Vielzahl von inhaltlich verschiedenen Positionen zu den beiden Themenkomplexen zu entdecken, seien es konkrete Ideen zur Veränderung der Freizeitsituation oder seien es bestimmte Deutungsmuster, die für das Verhältnis zu Migranten maßgeblich sind. Der Schwerpunkt liegt also auf dieser inhaltlichen Rekonstruktion von bestimmten Meinungen und Deutungsmustern.

Ziel der vorliegenden Studie war es nicht, zu klären, wie diese inhaltlichen Positionen auf die gesamte junge Bevölkerung in Nauen verteilt sind. Eine solche Frage kann nur mit einer repräsentativen Befragung beantwortet werden.



### 3 Freizeitsituation in Nauen

#### 3.1 Wie verbringen junge Leute ihre Freizeit?

Viele der Befragten sind Fahrschüler oder wohnen in einem Internat in Nauen. Sie, aber auch etliche „echte Nauener“ verbringen viel Freizeit in anderen Städten, etwa Brandenburg, Potsdam, Falkensee oder Berlin.<sup>21</sup> Die Internatsbewohner verbringen häufig ihre Freizeit überwiegend im Internat. Dies hängt manchmal mit der vergleichsweise niedrigeren Zahl von Bekanntschaften im Ort zusammen.<sup>22</sup> In anderen Fällen ist dies auch Ausdruck einer Haltung: Das eigentliche Freizeitleben findet am Wochenende in der Heimatgemeinde statt, und während der Woche beschränkt man sich auf Fernsehen und Erholen im Internat.<sup>23</sup>

Bei einem großen Teil der Befragten verstreicht ein beträchtlicher Teil ihrer frei verfügbaren Zeit ohne „besondere“ Eigenaktivitäten: „... wir sitzen rum, machen Musik, rauchen.“<sup>24</sup> Häufig wird das Gefühl der Langeweile als dominierende Grundstimmung und Ausgangsvoraussetzung für „Unsinn machen“ genannt.<sup>25</sup>

Soweit es die Witterung zulässt, verbringen viele Jugendliche Teile ihrer Freizeit gemeinsam an öffentlichen Orten (vgl. dazu auch Abschnitt 4 zu den Jugendkulturen). Im Sommer gehören dazu die Ausflüge an Seen der Umgebung.<sup>26</sup> Über die Qualität und die Ausstattung einiger dieser Orte wird wenig Positives berichtet. Der Park bspw. sei in „ziemlich schlechten Zustand“.<sup>27</sup> Von den Jüngeren (IV) verbringen viele ihre Zeit auf der Skaterbahn, da dort – anders als etwa im Schwimmbad – keine Eintrittsgebühren erhoben werden.<sup>28</sup> Das Schwimmbad wird – gerade von den Jüngeren – für zu teuer gehalten.<sup>29</sup> Nach den Preisanstiegen der letzten Jahre wird befürchtet, daß es im nächsten Jahr noch teurer werden wird.<sup>30</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. VII/61,69-71.

<sup>22</sup> Vgl. II/145-147.

<sup>23</sup> Vgl. II/343-346.

<sup>24</sup> I/148.V/148-150; vgl. VII/92-100; VIII/191, 196.

<sup>25</sup> Vgl. IV/116; IV/400-403; vgl. IV/1987; IV/2221; IV/2283; IV/2293; IV/2539; V/210; V/480, 504 Langeweile als Grund für Prügeleien unter Jugendlichen; als Fremdeinschätzung: VII/971-982.

<sup>26</sup> Vgl. VII/100-102.

<sup>27</sup> VI/52f.

<sup>28</sup> Vgl. IV/62-70; IV/194-01978.

<sup>29</sup> Vgl. IV/269-285.

<sup>30</sup> Vgl. V/29f.; V/154-181; VIII/228,258.

Die in Nauen existierenden Sportvereine werden in manchen Gruppendiskussionen erwähnt, scheinen aber bei den Jugendlichen nicht besonders attraktiv zu sein.<sup>31</sup> Dies ist – wenigstens für einen Teil der Jugendlichen – in den relativ hohen Preisen begründet. Gerade für Alleinerziehende mit nur einem Einkommen sei ein Beitrag von 120,00 DM/Jahr für ein Kind nicht ohne weiteres aufzubringen.<sup>32</sup> Positiv wird die Feuerwehr bewertet, da sich der Beitrag zur Jugendfeuerwehr nur auf 6,00 DM/jährlich belaufe.<sup>33</sup>

Berichtet wird auch über das „Blaue Haus“, dessen Kursangebote sich den Jugendlichen zufolge eher an Kinder richten<sup>34</sup> bzw. in Musik- und Instrumentenunterricht besteht, der nur nach Anmeldung erteilt und nicht gratis angeboten wird.<sup>35</sup>

Beklagt werden Preise bei kommerziellen Anbietern, die den Jugendlichen zu hoch sind, etwa bei Videotheken. Hier wird auch kritisiert, daß Jugendliche aus dem „Haus am Weinberg“ (Gruppendiskussion III) diskriminiert werden und Videos nur gegen Hinterlegung eines hohen Pfandgeldes ausleihen können.<sup>36</sup>

Von der Disko wird berichtet, daß sie mehrfach in den letzten Jahren die Betreiber gewechselt hätten<sup>37</sup> – ein Indiz für eine mangelnde Harmonie zwischen Angebot und Nachfrage und für manche Jugendlichen ein Beweis, daß in Nauen eben „nichts los“ sei.

Kommerzielle Einrichtungen (Disko, Musikcafé) am Ort werden von den meisten für zu teuer gehalten.<sup>38</sup> Die Jüngeren beklagen die dort herrschende Altersgrenze, die wohl bei 16 Jahren liegt.<sup>39</sup> Die Älteren sind der Auffassung, daß dort „zu viele Kinder“ Zutritt hätten.<sup>40</sup> Einige bedauern, daß das Kino geschlossen wurde und betonen, daß für sie die Kinos in Potsdam und Berlin zu teuer seien.

---

<sup>31</sup> Vgl. V/258-260; VII/167-192.

<sup>32</sup> Vgl. VIII/38-49.

<sup>33</sup> Vgl. VIII/102-104.

<sup>34</sup> Vgl. V/301-320.

<sup>35</sup> Vgl. VI/91-120; VIII/51-76.

<sup>36</sup> Vgl. 733-748.

<sup>37</sup> Vgl. VII/23-25; VII/71-82; VIII/86-97.

<sup>38</sup> Vgl. IV/321.

<sup>39</sup> Vgl. IV/323-335.

<sup>40</sup> Vgl. VII/63-69.

### 3.2 Jugendclub

Das Computerkabinett im Jugendclub – so einige Jugendliche – verfüge nur über zwei PC der neuesten Generation, mit denen man sehr schnell im World Wide Web arbeiten könne. Darunter leide die Attraktivität dieser Einrichtung.<sup>41</sup>

Unklarheiten bestehen, ob die örtliche Leihbibliothek geschlossen oder offen ist.<sup>42</sup>

Befürchtet wurde, daß sie – nachdem sie bereits in das Gebäude des Jugendclubs umgezogen und damit für viele aus der Nähe der Schulen an einen Randplatz verschoben worden sei – in naher Zukunft ganz geschlossen werde.<sup>43</sup>

In einer Gruppendiskussion wurde beklagt, daß der Jugendclub ausdrücklich nicht für Kinder, sondern erst für Jugendliche (also ab 14 Jahre) offen sei, daß aber diese Regelung nicht konsequent durchgehalten werde. Einige der Jüngeren hätten Zugang gehabt, während er anderen verwehrt worden sei.<sup>44</sup>

Berichtet wurde weiter, daß der Jugendclub von Skinheads dominiert werde, die anderen Gruppen und Einzelnen informell das Recht auf Nutzung verweigerten.<sup>45</sup>

Berichtet wurde, es habe in Nauen eine „Job-Haus“ gegeben, in dem man kostenlose Computerrecherchen habe machen können; mittlerweile sei dies aber in ein kostenpflichtiges Angebot umgewandelt worden.<sup>46</sup>

### 3.3 Alternativen

Die Untersuchung wurde auch mit dem Ziel durchgeführt, die Jugendlichen selbst zu Verbesserungen der Freizeitmöglichkeiten zu Wort kommen zu lassen. Im folgenden werden die Wünsche und Ideen der jungen Leute zusammengestellt – unabhängig davon, ob die skizzierten Projekte als realistisch gelten können.

---

<sup>41</sup> Vgl. VIII/135-142.

<sup>42</sup> Vgl. III/692-697; VII/110.

<sup>43</sup> Vgl. VIII/114-135.

<sup>44</sup> Vgl. IV/2206-2208.

<sup>45</sup> Vgl. IV/2210-2216; V/322.

<sup>46</sup> Vgl. V/351-365.

Die Jugendlichen fordern einen Jugendclub, der ihren Vorstellungen entspricht. Damit ist nicht unbedingt der vorhandene Jugendclub gemeint, den etliche weder von außen noch von innen kennen.

Der „ideale Jugendclub“ sollte ein ganzjährig<sup>47</sup> zur Verfügung stehendes „Freizeitzentrum“<sup>48</sup> mit Billardtisch<sup>49</sup> und Tischtennisplatten<sup>50</sup> sein. Weitere Ideen betreffen einen Box-Raum, wo man an Sandsäcken seine Wut „richtig auslassen“ kann.<sup>51</sup> Andere wünschen sich ein angeschlossenes Tonstudio.<sup>52</sup>

Vorgeschlagen wurde: Der Jugendclub sollte preiswert Getränke („Bar“) verkaufen<sup>53</sup> oder eine Schnellimbiss-Kette integrieren.<sup>54</sup>

Viele Voten stimmen darin überein, daß der gewünschte Jugendclub Räume enthalten soll, die Jugendliche selbst gestalten können, daß er durchaus auch von Erwachsenen verwaltet/organisiert wird und daß er auch unter tätiger Mitwirkung von jungen Leuten hergerichtet wird.<sup>55</sup> Die jungen Leute sollten selbst mitarbeiten können. Dies würde einmal Kosten sparen – die Jugendlichen haben dabei einmal die schwierige finanzielle Situation der Stadt Nauen vor Augen – und andererseits eine höhere Identifikation mit dem Gebäude und seinen Räumen zur Folge haben.<sup>56</sup> Ein Name für ein derartiges Projektvorhaben wurde auch schon gefunden: „Jugendliche für Jugendliche!“<sup>57</sup>

M3: Na, bloß ich würd mal sagen, was die Stadt machen könnte ebend, mehr mit den Jugendlichen. Wenn zum Beispiel irgendwelche #Gebäude#

M8: #Mein ich ja.#

M3: er-  
richtet wer'n, oder – Spielplätze sag ich jetzt mal so, oder irgendwelche Räume gestellt werden, dass die Jugendlichen sich das selber aufbauen, weil ich schätz' mal, wenn man das selber aufbaut, dann werden die Jugendlichen auch dafür gerade stehen, wenn dann irgend'n anderer das kaputt-macht oder so oder #zerstören will, weil#

M8: #Hm, und vor allem–#

M3: das iss ja eigentlich, sag ich jetzt mal, aus ihrem eigenen Schweiß dann entstan'.

M8: Und vor allem, das ähm, wenn ich's richtig verstehe iss es auch so, wenn so öffentliche Räume für Jugendliche gestellt würden, ich kenn das jetzt nur aus Kladow und Berlin so, aber wenn diese öffentlichen Räume gestellt würden, das iss teilweise so, dass es fast so aussieht wie'n Klinikum, also weiße Wende, meistens irgend'n Linoleumboden, und dann als würde man im Wartezimmer vor, vor 'nem, äh, kurz vor 'ner Zahnarztbehandlung sitzen. Also irgendwie kann ich verstehen, dass die da auch nich so rechte Lust drauf haben.

---

<sup>47</sup> Vgl. IV/2195; VIII/957-960.

<sup>48</sup> VII/294; VIII/880-884.

<sup>49</sup> Vgl. I/100; III/669.

<sup>50</sup> Vgl. III/669.

<sup>51</sup> Vgl. III/462f.

<sup>52</sup> Vgl. I/352-373.

<sup>53</sup> Vgl. III/674.

<sup>54</sup> Vgl. VII/297.

<sup>55</sup> Vgl. III/406-421; V/570-613.

<sup>56</sup> V/587-603.

<sup>57</sup> V/838.

Für viele ist es wichtig, daß dieses Freizeitzentrum spontan und ohne die Verbindlichkeit besucht werden kann, die bei den Kursen im „Blauen Haus“ erforderlich ist.<sup>58</sup> Das bedeutet, auch daß über die Öffnungszeiten des jetzigen Jugendclubs Unmut herrscht. Während der Woche sei er von 13:30 bis 19:30 Uhr geöffnet.<sup>59</sup> Wünschenswert seien am Wochenende auch Öffnungszeiten bis 22:00 Uhr (etwa von 15:00 bis 22:00 Uhr).<sup>60</sup>

Gewünscht werden für die Graffiti-Szene eine sog. „Hall of Fame“, d.h. eine eigene Wand, auf der das Anbringen von Graffiti erlaubt ist.<sup>61</sup> Gefordert wird „Sprühfreiheit“.<sup>62</sup> Innerhalb von einzelnen Gesprächsrunden herrscht Unklarheit darüber, ob an der jetzigen Skaterbahn tatsächlich eine Wand zum Sprühen freigegeben worden ist.<sup>63</sup>

Was sie in Nauen vermissen, loben die Befragten an anderen Städten: Verschiedentlich wird von einer Gokart-Bahn geschwärmt<sup>64</sup> oder auch auf regelrechte „Freizeitparks“ verwiesen, in denen auf einem Gelände oder unter einem Dach das breite Angebot eines „öffentlichen Spielplatzes“ existiert.<sup>65</sup> Vorgeschlagen wird ein für Jugendliche reserviertes Gelände, auf dem man mit Mopeds und Motorrädern auch ohne Führerschein fahren kann.<sup>66</sup> Ebenso werden eine größere Skaterbahn und eine sog. „Halfpipe“ vorgeschlagen.<sup>67</sup>

Basketball und Volleyball sollten nicht nur bei gutem Wetter, sondern auch in einer Halle gespielt werden können.<sup>68</sup> In diesem Zusammenhang wurde der Vorschlag gemacht, die vorhandenen Schulsporthallen zu bestimmten Terminen für eine allgemeine, weder schul- noch vereinsgebundene Nutzung zu öffnen.<sup>69</sup> Allerdings wurde betont, daß mit Ausnahme der Halle der Gesamtschule die Schulturnhallen in einem schlechten Zustand seien.<sup>70</sup> Eine ähnliche Anregung bezog sich auf das Angebot der Schulen. Mit Ausnahme des Freien Gymnasiums und der Gesamtschule seien die Nachmittagsangebote der Schulen sehr

---

<sup>58</sup> Vgl. VIII/76f.

<sup>59</sup> Vgl. VIII/785-787, 980-985.

<sup>60</sup> Vgl. VIII/992-1002.

<sup>61</sup> Vgl. I/31; III/494-656.

<sup>62</sup> IV/2241, 2256.

<sup>63</sup> Vgl. V/243-246.

<sup>64</sup> Vgl. III/372.

<sup>65</sup> Vgl. V/332-347.

<sup>66</sup> Vgl. I/104; III/449-455; III/809-848.

<sup>67</sup> Vgl. I/108; III/158; III/280; VIII/403-419. Eine „Halfpipe“ ist eine Rampe zum Skateboardfahren, die die Form eines aufgestellten Halbkreises hat.

<sup>68</sup> Vgl. III/ 84f.; VIII/428-435.

<sup>69</sup> Vgl. VIII/466-489.

<sup>70</sup> Vgl. VIII/491-510.

dünn.<sup>71</sup> Gewünscht werden freie Arbeitsgemeinschaften etwa für Sport (Volleyball, Fußball, Tischtennis, Basketball).

Im Winter könnte ein ausgewiesenes Gelände gewässert und als Eisfläche genutzt werden.<sup>72</sup>

Gewünscht wird weiter eine Kegelbahn<sup>73</sup>, wobei die Jugendlichen sich darüber uneinig sind, ob es bereits eine Kegelbahn in Nauen gibt, die für die allgemeine Nutzung offen steht.<sup>74</sup>

Unklarheit besteht darüber, wie lange und zu welchen Konditionen der Platz beim Supermarkt „Lidl“ (mit Basketball-Körben und Skater-Bahn) genutzt werden kann. Manche sind der Auffassung, der Platz werde um 16:00 abgeschlossen, andere berichten von Basketball-Spielen bis 21:00 Uhr.<sup>75</sup>

Gefordert wird auch, daß das Kino wieder eröffnet wird.<sup>76</sup>

---

<sup>71</sup> Vgl. VIII/584-781.

<sup>72</sup> Vgl. III/87-92.

<sup>73</sup> Vgl. VII/115.

<sup>74</sup> Vgl. III/124-140; III/372.

<sup>75</sup> Vgl. III/301-320.

<sup>76</sup> Vgl. V/198f.; VI/185-195; VII/131.

### 3.4 Abschließende Überlegungen zum Thema Freizeit

Die Fragen der Untersuchung wurden methodisch über Gruppendiskussionen erforscht, in denen die Befragten nach ihren Wahrnehmungen und Einschätzungen, ihren Wünschen und Befürchtungen und ihrem Wissen gefragt wurden. Die Auswertung der Gruppendiskussionen kann deshalb keine Aussagen zu der tatsächlichen Situation der Freizeitgestaltung in Nauen machen, sondern diese nur im Spiegel der Äußerungen der jungen Leute darstellen.

Generell hielten die jungen Leute Nauen für eine langweilige Stadt, in der es aus ihrer Sicht nicht genügend Freizeitmöglichkeiten gibt:

„Also – Nauen iss langweilig, absolut!“<sup>77</sup>

„Ick sag mal, Nauen iss ja keene schlechte Stadt, bloß die müßten mehr machen für ihre Jugend.“<sup>78</sup>

Diese Ergebnisse klingen zunächst recht negativ, sie müssen aber relativiert werden: Einmal liegt Nauen im unmittelbaren Einzugsbereich von Berlin. Soweit die Jugendlichen die Freizeitmöglichkeiten in Nauen mit denen in Berlin vergleichen, muß Nauen in jedem Fall schlecht abschneiden.<sup>79</sup> Daran würde auch eine quantitativ und qualitativ deutlich verbesserte Situation nichts ändern.<sup>80</sup> Gerade von den Älteren (VII) wurde die Auffassung geäußert, daß sie auch dann nach Berlin fahren würden, wenn sich in Nauen das Freizeitangebot verbessern würde. Allerdings kommt in solchen Einschätzungen auch eine resignative Haltung zum Ausdruck. Die Orientierung auf andere Städte ist auch die Folge der Wahrnehmung, „daß hier eh‘ nischt jemacht wird.“<sup>81</sup>

Zum anderen legte es die Befragungssituation, in der die Jugendlichen als Experten für die Jugendfreizeitsituation angesprochen wurden, nahe, insbesondere negative Erfahrungen und Defizitanzeigen zu Protokoll zu geben. Dies wurde noch dadurch erleichtert als bei den Befragten bekannt war, daß der Gesprächsleiter die Situation in Nauen nicht kannte und die Einschätzungen insofern nicht aus eigener Ortskenntnis auf ihre Realitätshaltigkeit überprüfen konnte.

---

<sup>77</sup> I/78.

<sup>78</sup> I/221.

<sup>79</sup> Vgl. I/84f.; vgl. die Schwärmereien über das 1981 eröffnete „Sport- und Erholungszentrum“ an der Landsberger Allee in Berlin (SEZ) (IV/150-162). Das SEZ ist ein Freizeit-Center mit Schwimmbad, Fitness-Center, Polarium, Sporthalle, Bowling-Bahn und mehreren Gaststätten.

<sup>80</sup> Vgl. VII/231-243.

<sup>81</sup> VII/257f.

Die Lage Nauens im Speckgürtel von Berlin und die Ortsfremdheit des Diskussionsleiters begünstigten eine Gesprächssituation, in der die Jugendlichen eine Identifikation mit dem Berliner Angebot und eine Abgrenzung gegenüber Nauen praktizierten. Pointiert gesagt: Sie dokumentierten eine großstädtische Weltläufigkeit und einen Antiprovinzialismus, indem sie Nauen zu einem verschlafenen Nest erklärten und sich damit wenigstens verbal von der Kleinstadt distanzierten.<sup>82</sup> Ein Symptom für die Abgrenzung von Nauen und die Orientierung auf andere, bessere und größerer Angebote ist die uneinheitliche und teilweise vielleicht auch ungenügende Information über die tatsächlich bestehenden Angebote. In einigen Wortwechseln unter den Jugendlichen und auch manchen eigenständigen Aussagen wird deutlich, daß man nicht immer informiert ist, welche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung es tatsächlich gibt.<sup>83</sup> Unklarheiten bestanden, ob der Jugendclub derzeit zugänglich ist oder bereits geschlossen worden sei.<sup>84</sup>

Die Gruppendiskussionen wurden zwischen dem 14.5. und dem 7.6.2001 durchgeführt. In dieser Zeit machte in Nauen das Gerücht die Runde, der Jugendclub werde geschlossen. Etliche Jugendliche gingen von der Schließung des Jugendclubs als feststehender Tatsache aus und bedauerten dies oder waren darüber verärgert.<sup>85</sup>

Einige Gesprächsteilnehmer monierten, daß einerseits junge Leute nach ihrer Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten gefragt werden, während gleichzeitig – nach ihrem Informationsstand – das Freizeitangebot reduziert werde.<sup>86</sup>

Sie sahen darin ein widersprüchliches Verhalten und interpretierten es als Mißachtung ihrer Interessen und Wünsche. Ganz ähnlich sei ihre Unterschriftensammlung im Jahr 2000 ignoriert worden. Damals hatten sie Unterschriften für eine Erweiterung der Skaterbahn gesammelt und von den Kommunalpolitikern noch nicht einmal eine Antwort erhalten.<sup>87</sup> Dem damaligen Bürgermeister jedenfalls wurde wenig Achtung entgegengebracht, da man schlechte Erfahrungen mit ihm gemacht hat.<sup>88</sup>

In mehreren Gesprächen wurde der Unmut darüber laut, daß die Stadt Nauen für vieles Geld ausbebe (etwa für die Altstadt-Sanierung, von der man sich eine Verstärkung des Tourismus verspreche), daß aber sehr häufig an den Ausgaben für die Jugend der Stadt ge-

---

<sup>82</sup> Vgl. u.a. I/245-294.

<sup>83</sup> Vgl. I/19.

<sup>84</sup> Vgl. II/56-74; III/27-36.

<sup>85</sup> Vgl. IV/42f.; V/27f.; V/326-330; VIII/13-21.

<sup>86</sup> Vgl. IV.

<sup>87</sup> Vgl. IV/2991f-2993.

<sup>88</sup> Vgl. IV/3090.



spart werde.<sup>89</sup> Nicht wundern, so einige Jugendliche, dürften sich die Verantwortlichen, wenn als Protest diese Vorzeige-Altstadt Ziel von Graffiti-Aktivitäten werde.<sup>90</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. VIII/514-522.

<sup>90</sup> Vgl. VIII/28-38, VIII/524-526.



## 4 Jugendkulturen

Die befragten Jugendliche nehmen andere Jugendliche häufig als Angehörige von Jugendkulturen wahr. Sie sind dann primär „Biker“ oder „Skins“ oder Repräsentanten anderer Gruppen und erst in zweiter Linie individualisierte Personen.

Zwischen den Jugendkulturen werden die Unterschiede, Gegensätze und Ablehnungen betont, manchmal wird eine sehr rüde Sprache verwendet: „Asseln – Raver-Pisser“<sup>91</sup> oder „Punks heißt Müll und Dreck und Abschaum“.

M: Wir haben zwar so in (Ortsname) so ‘nen Proberaum, aber da iss so ‘ne komische, – so ‘ne Biker-Band drin und so. Und – wer hat auf sowat schon Lust, – keen Schwein. (...) Biker sind immer ganz schön arrogant so. Die denken, die sind wat Besserert, bloß weil sie zwee, drei Tage älter sind als wir.<sup>92</sup>

Feste öffentliche Orte ohne Aufsicht und Organisation durch Erwachsene spielen im Kindes- und Jugendalter eine große Rolle. Die Nauener Jugendlichen bestätigen diese bekannte Tatsache: Cliques und Jugendkulturen frequentieren feste öffentliche Plätze, die sie als „ihr Terrain“ beanspruchen.

Ein mehr oder weniger fester Kreis von Jugendlichen trifft sich an einem Spielplatz.<sup>93</sup> Andere Szenen finden sich auf dem Skaterplatz und dem oberen Teil des Parks zusammen, – Orte, die wiederum nicht von der rechtsradikalen Szene besucht werden<sup>94</sup>. Als Anlaufpunkte werden weiter die Gegend um das Rathaus und das Arbeitsamt genannt.<sup>95</sup> Vor der Brandstiftung war auch das Holzhaus in der Nähe des Bahnhofs ein fester Treffpunkt für Jugendliche.<sup>96</sup> Die „rechtsradikale Jugend“ trifft sich v.a. am Supermarkt „Netto“<sup>97</sup>, beim Supermarkt „M&B“, am Teich im Park,<sup>98</sup> im Jugendclub<sup>99</sup> und am Bahnhof Nauen.<sup>100</sup>

Interessant ist die Beobachtung eines Jugendlichen, der nicht in Nauen lebt, daß die festen Territorien der verschiedenen Szenen wechselseitig respektiert werden.<sup>101</sup> Auf den ersten Blick mag eine räumliche Aufteilung der Stadt als pragmatische Lösung erscheinen. Was das praktisch bedeutet, formuliert ein junger Ausländer: Bestimmte Wege und Plätze wer-

---

<sup>91</sup> II/386f.

<sup>92</sup> Vgl. I/369-373.

<sup>93</sup> Vgl. IV/2013.

<sup>94</sup> Vgl. IV/1368; IV/2729f.

<sup>95</sup> Vgl. V/78-86.

<sup>96</sup> Vgl. IV/2025-2176.

<sup>97</sup> Vgl. I/90; III/390-398.

<sup>98</sup> Vgl. IV/1568.

<sup>99</sup> Vgl. IV/1372-1383; VIII/1383-1395.

<sup>100</sup> Vgl. VI/454-460; vgl. VI/712-748.

<sup>101</sup> Vgl. VI/924-936.

den durch diese „Verzonung“ für kulturell und ethnisch Fremde gefährlich; um Schwierigkeiten zu vermeiden, wählen die Betroffenen von vornherein einen anderen, sicheren Weg. Im Resultat wird mit der Etablierung solcher „Angstzonen“ die Freizügigkeit für bestimmte Personengruppen de facto eingeschränkt.

Als ein extremes Beispiel einer solchen sozialen Duldung von segregierten Territorien kann ein Vorfall verstanden werden, auf den die Schüler der Beruflichen Schule für Wirtschaft empört hinweisen: In einem Ort der Umgebung wurde ein Farbiger ohne jeden Konfliktvorlauf von einer Gruppe Rechtsradikaler zusammengeschlagen.<sup>102</sup>

#### 4.1 Rechtsradikale Jugendkultur

„Rechts“ und „Links“ sind die Pole, zwischen denen sich seit der Zeit der Französischen Revolution in der westlichen Welt das politische Meinungs- und Parteienspektrum aufspannt. Die Unterscheidung hat auch eine Bedeutung für das Selbstverständnis und die Aufteilung von jugendlichen Gruppierungen. Die „Rechten“ oder „die Glatzen“ werden primär über ihre Ausländerfeindlichkeit definiert. Spiegelbildlich hierzu verstehen sich „die Linken“ als diejenigen, „die Ausländer jut leiden könn“.<sup>103</sup>

Dieses Kriterium ist bemerkenswert, da in der Wissenschaft rechtsextreme Einstellungen nicht nur über „Ausländerfeindlichkeit“ definiert werden, sondern über insgesamt fünf inhaltliche Dimensionen, die erst in ihrer Kombination das Syndrom „rechtsextreme Einstellung“ bilden. Diese Dimensionen sind: Autoritarismus, Nationalismus, Pro-Nazismus, Wohlstandschauvinismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus.<sup>104</sup>

In der Alltagsunterscheidung von Nauener Jugendlichen ist das wesentliche Kriterium hingegen das Verhältnis zu Ausländern. Deutlich wurde dies auch in einem anderen Gespräch: In der sozialen Umwelt der jungen Leute, so eine Auskunft, herrsche durchweg eine ablehnende Haltung gegenüber Ausländern. Eine Befragte spitzt dies zu:<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup> Vgl. VII/799-840.

<sup>103</sup> Vgl. IV/2730.

<sup>104</sup> Vgl. etwa Richard Stöss: Rechtsextremismus im vereinten Deutschland (3. Aufl.), Bonn 2000, S. 25f.

<sup>105</sup> I/1142-1147; I/1307-1310.

W2: Also wat ick davon halte, daß auch in Zukunft Ausländer nach Deutschland kommen? – Überhaupt nischt!

M: Und /

W3: Eigentlich haben alle ne rechtsradikale Meinung /

W4: Nee, dat iss ne gespaltene Meinung, ick seh dat /

W3: Ja, aber irgendwie hat man immer ne rechtsradikale Meinung um sich.

Auch hier wird „Rechtsradikalismus“ allein über das Verhältnis zu „Ausländern“ oder allgemeiner gesagt zu Migration definiert.

In Nauen und Umgebung (wie in vielen anderen Orten im Land Brandenburg) existiert eine rechtsradikale Jugendkultur. Einige der befragten jungen Leute gehören selbst zu dieser Szene. Die sichtbaren Erkennungszeichen dieser Szene sind bekannt und spielen bei der Fremd- und Selbstwahrnehmung dieser Jugendkultur eine große Rolle. Die Rechtsradikalen sind besonders empört, wenn ausländische Jugendliche („Kanacken“) die Markenkleidung tragen, die für ihre Szene identitätssignalisierende Bedeutung hat.<sup>106</sup>

M: Aber gucken Sie sich dat mal an, hier! Die Kanacken rennen rum mit „Lonsdale“, „Fred Perry“, allet. Die haben davon gar keine Ahnung. Und ziehen solche Klamotten an./

Von außen wird die rechtsradikalen Szene in Differenzierungen wahrgenommen. So wird vielfach und sehr deutlich unterschieden zwischen den sog. „Hobbyglatzen“ und einem harten Kern.<sup>107</sup> Die Bezeichnungen wechseln: die Rede ist von „Mitläufern“ einerseits und rechtsradikal Interessierten und Argumentationsfähigen andererseits, von „Möchtegern-Skins“<sup>108</sup>, „Mitläufer-Glatzen“<sup>109</sup> auf der einen und „Hammerglatzen“ auf der anderen Seite.<sup>110</sup>

M: Man muß immer unterscheiden, Nazi und so Nazi. Weil, manche, die rennen rum, kurze Haare – allet nur Mitläufer. Aber et gibt auch welche, die haben wirklich wat im Kopp.<sup>111</sup>

Unterschieden wird zwischen jugendtypischem, gruppenkonformem Verhalten einerseits und einem politisch motivierten Handeln andererseits. Je weniger konsequent und konsistent das Verhalten der „Glatzen“ wahrgenommen wird, um so eher werden sie als „Mitläufer“ bezeichnet, die zur Szene gehören, „einfach nur um cool zu sein halt“ (IV/820) und

<sup>106</sup> II/965-967.

<sup>107</sup> Vgl. I/22; I/577f.; I/1603-1605.

<sup>108</sup> VII/904,909.

<sup>109</sup> III/1723, III/1763; „Mitläufer“ ist die Bezeichnung, die auch in anderen Gesprächsrunden verwendet wird: V/792; VIII/1439-1448.

<sup>110</sup> III/1731; vgl. IV/818-820.

<sup>111</sup> I/557f.

sich dazu die passenden Kleidung beschaffen („Lonsdale“ tragen und „Landser“ hören).<sup>112</sup> Als inkonsistent gilt es, wenn „Glatzen“ früher selbst illegale Drogen genommen haben und Umgang mit Ausländern haben<sup>113</sup> oder hatten<sup>114</sup>, wenn sie mit ihren Eltern in die Türkei fahren und sich gleichzeitig als Ausländerfeind inszenieren<sup>115</sup> oder ihr Szene-Styling nur als Kostümierung tragen und dann ablegen, wenn damit Risiken verbunden sind, etwa bei einer Fahrt nach Berlin.<sup>116</sup> Ähnlich belächelt werden die sog. „Döner-Skins“, Angehörige der rechtsradikalen Jugendkultur also, die beim türkischen Imbiß essen. Ihnen wird eine authentische Skinhead-Qualität abgesprochen, da sie die Szenekleidung wie eine Maske nutzen und in völlig legerer Freizeitkleidung mit ihrer Mutter beim Einkaufen gesehen werden.<sup>117</sup> Die jugendlichen Beobachter stellen vor diesem Hintergrund naheliegende und plausible Überlegungen über den „Gruppenzwang“ an, dem die „Mitläufer“ dort unterliegen.<sup>118</sup>

Eine andere Unterscheidung liegt mehr auf der Linie eines maskulinen Imponier- und Überheblichkeitsgehabes: Die Skinszene in Falkensee bezeichne sich selbst als „Hammer-skins“, d.h. also als eine besonders harte Truppe. Doch Szenekenner bestreiten ihnen diesen „Ehrentitel“: in Wirklichkeit handele es sich lediglich um „Lutscher“, die sich selbst maßlos überschätzten.<sup>119</sup> Solche Fälle funktionieren ähnlich wie der Antiprovinzialismus, der oben benannt wurde: Der Szene-Experte beweist seine Kompetenz, indem er die fremde Szene lächerlich macht. Gleichzeitig dokumentiert er, daß er die richtigen Maßstäbe kennt.

Für die jungen Leute ist offensichtlich die Frage nach der persönlichen Glaubwürdigkeit wichtig: Auch wenn sie mehrheitlich rechtsradikale Positionen ablehnen, hätten sie vor denjenigen mehr Respekt, die konsequent und argumentativ eine politische Position vertreten und nicht lediglich in rechtsradikaler Kostümierung prügeln.<sup>120</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. VIII/1439-1443.

<sup>113</sup> Vgl. IV/1654-1657.

<sup>114</sup> Vgl. IV/782-786.

<sup>115</sup> Vg. IV/1022-1027.

<sup>116</sup> Vgl. IV/1083-1086.

<sup>117</sup> II/1412-1430; V/1181-1195; VII/842-845.

<sup>118</sup> Vg. VIII/1568-1614.

<sup>119</sup> Vgl. II/228-234.

<sup>120</sup> Vgl. IV/822-830; VI/779-787.

### 4.1.1 Mobilisierungsmotive

Die Angehörigen der rechtsradikalen Jugendkultur, die sich in zwei Gruppendiskussionen (II und III) äußerten, folgten mehreren Deutungsmustern:

Erstens ging es ihnen um die Verächtlichmachung von Ausländern, indem sie tradierte minderheitenfeindliche Zuschreibungen aktualisierten (vgl. Abschnitt 6.5).

Zweitens wurde ein Mobilisierungsmuster praktiziert, das man als „Heroismus-Appell“ bezeichnen kann: Für überindividuelle Ziele, zumal solche von nationalem Rang, lohnt sich das Risiko des eigenen Lebens. Einem Gesprächsteilnehmer imponiert die Vorstellung, daß eine „richtige Glatze“ den Kampf mit vierzig Punks aufnimmt:<sup>121</sup>

M4: .. richtige, richtige, – also richtige Glatzen würden auch vor, vor vierzig Punks nicht zurückschrecken. Die denken sich, „ach, naja, entweder tot, – Hauptsache Deutschland iss nen bischen, – wird vielleicht dadurch nen bischen ordentlicher.

M3: Ordentlicher.

M4: Aber hier so´ne Mitläuferglatzen, die würden sich vielleicht vor drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht Punks schon in die Hosen scheißen. Er ist bei vierzig Punks ringerannt./

Die Bedeutung des heroischen Handelns für die rechtsradikale Szene ist auch in diesem Fall unabhängig davon, ob sich die geschilderte Szene tatsächlich so zugetragen hat. Bemerkenswert ist die geäußerte Hochschätzung eines solchen „selbstlosen Opferganges“.<sup>122</sup>

Die „historische Delegation“ ist ein weiteres bemerkenswertes Motiv der Mobilisierung innerhalb der rechtsradikalen Szene. Damit ist eine Begründung von Haltungen und Handlungen gemeint, die sich als Vollendung früherer gleichgerichteter Versuche versteht. Diese Begründung stützt sich nicht primär auf die inhaltliche Zustimmung zu bestimmten Werten und Zielen, sondern auf den sozialen Zusammenhang eines Kollektivs im Zeitverlauf: Die Kontinuität des eigenen selbstdefinierten Akteurskollektivs als solche wird als Begründung für eine Verpflichtung zu weiteren Handlungen herangezogen.<sup>123</sup>

M4: Na, da gibt et aber genug. Mann. Man merkt, dat du dich nich mit viele Skins unterhältst. Et gibt genug, Mann – et gibt genug Glatzen, die haben wat gegen Adolf Hitler.

M3: Na, massig.

M4: Klar, massig.

M4: Ick hab noch nich einen getroffen, der für äh, Adolf war, dat weeß ick /

<sup>121</sup> III/1759-1764.

<sup>122</sup> M4: „Na, er schießt auf sein Leben, Hauptsache, Deutschland wird besser.“ (III/1770; vgl. auch III/1773f.); die toposhafte Zahl 40 läßt vermuten, daß hier eine Legende erzählt wird.

<sup>123</sup> III/1813-1845.

M3: Aber dann müssen se doch nich mit so'nem Uffzug rumrennen, warum denn diese Glatze oder so. Warum denn dieses Nachahmen von denen?

M4: Na, weil sie probieren, wat die früher, /

M3: Wieso Glatze? Glatzen hatten sie doch früher auch nich./

M4: ... wat die früher nich geschafft haben, probieren die Glatzen jetzt heutzutage nur noch weiter.

M3: Aber teilweise iss es doch so (...) Hakenkreuze hier druff oder so, ick weeb nich./ (unv)

M4: Genauso wie't hier die Punks, die Zecken probieren, wat früher vielleicht – wie heißt der eene, der eene /

M3: Für die /

M4: der eene, – egal, irgendso'n Komischer /

M3: Che Guevara.

M4: Wa?

M3: Che Guevara.

M4: (...) weeb ick doch nich, die Namen. – Irgendso eener, dat war auch so eener, nen linksgeneigter halt, – und die, weeb ick nich, die heutzutage, – die Links und die Punks, die probieren och dete, wat früher die Leute nich geschafft haben. Und dat machen die Glatzen och /

M3: Nee, (...) nich.

M4: Wat die, früher die Nazis nich geschafft haben, probieren die jetze nachzumachen. Die probieren/ ihr probiert ja zum Beispiel, die Nazis grad so immer, daß sie die Ausländer vertreiben wollen oder so. Nich ihr, du bist ja / hier (...) weeb ick wat.

M3: Ja, aber – aber auch die richtig Linken, die ich kenne, die probieren dat auch nich, die versuchen, mit denen zu reden.

M4: Naja, die versuchen, mit denen zu reden, daß sie die Ausländer hier in Deutschland lassen.

M3: Aber die versuchen doch keenen zu kopieren oder so.

M4: Nein, nich zu kopieren, die probieren aber halt /

M3: Jeder versucht letztendlich, wat besser zu machen als der andere.

M4: Mann, et gibt genug Leute, die probieren dette fertig zu machen, – äh, wat früher nich geschafft wurde.

#### 4.1.2 Eskalationen

Die von den Jugendlichen berichteten Gewalttätigkeiten sind Gruppenaktivitäten. Übereinstimmend beschreiben die jungen Leute die Angehörige der rechtsradikalen Szene als „Feiglinge“, die nur dann einzelne oder andere Gruppen angreifen, wenn sie selbst in „ih-rer“ Gruppe sind.<sup>124</sup>

Die wichtigste „Exposition“ für Eskalationen ist die Existenz von Gegnerschaften zwischen bestimmten Jugendlichen Szenen. Sie wird für „natürlich“ gehalten, d.h. nicht eigens thematisiert. Zu dieser Exposition gehört, daß man den jeweils anderen keinen großen Auftritt in der Öffentlichkeit gestatten will und entsprechende Versuche als „Provokation“ interpretiert. Diese Interpretation zwingt einen selbst zum Handeln: Auf die Erhebung eines „Machtanspruchs“ wie die zeitweilige Besetzung oder dominante Beanspruchung von öffentlichem Terrain muß reagiert werden.

<sup>124</sup> Vgl. VIII/1543f., 1553-1582.



Ein gewalttätiger Konflikt kann durch ein Gerücht beginnen, demzufolge „die anderen“ einen Coup planen. Um die befürchtete Aktion abzuwehren, sammelt man eigene Kräfte. Moralisch fühlt man sich im Recht, da man zu reagieren glaubt. Man kann sich leicht vorstellen, daß die mobilisierten Energien sich auch dann entladen wollen, wenn sich das Gerücht als Fehlinformation herausgestellt hat.<sup>125</sup>

M: Ey, die Menschen haben alle keene Ahnung. (unv) In Falkensee wollten, – wollten – wann war denn dette? Im November /

W: Ach, ja.

M: Also da wollten in Falkensee, – wollten Glatzen einreiten in ne Schule.

I: Was wollten die?

M: Einreiten in die Schule. Und wollten allen auf die Fresse hauen. Und nen Kumpel seine Schwester war da in der Schule, und meint so, ob wer vorbeikommen können. Sind wir hingefahren, mit vier Mann. Naja, – nachher waren wir die Nazis. Nachher wollten sie uns anzeigen. Bloß weil, – bloß weil zwee Kurzhaarige dabei waren. Und die Nazis sind nich gekommen. Also – war allet nur Panikmache. Und wenn man se alleene trifft, machen sie eh nischt. Alles nur Panikmache-rei.

Ein Angehöriger der rechtsradikalen Szene berichtete über einen Zwischenfall bei einem örtlichen Volksfest. Mit anderen Szeneangehörigen hatte er sich in einem Biergarten am Tisch eines Asia-Imbisses niedergelassen. Dies wurde von den Betreibern als Provokation interpretiert. Sie forderten die Gruppe auf, den Bereich zu verlassen. Nachdem diese sich geweigert hatten, versuchten die Imbißinhaber die Gruppe selbst zu vertreiben. Dabei wurde – den Opfern zufolge – ein Säbel verwendet und es kam zu schweren Körperverletzungen.<sup>126</sup>

Ein ähnlich gelagerter Fall findet sich in einem andere Gespräch. Eine Gruppe von jungen Leuten, die sich selbst der rechtsradikalen Szene zurechnen und auch als solche nach außen auftreten, seien von einer Gruppe Ausländer körperlich attackiert worden, ohne daß sie selbst in diesem Fall provoziert hätten.<sup>127</sup>

Ob diese Schilderung zutreffen, kann hier nicht beurteilt werden. In Verbindung mit anderen Berichten und eigenen Beobachtungen stützt sie aber die These, daß Feindschaft zwischen unterschiedlichen Szenen eine feste Institution ist. Auch ohne einen konkreten Anlaß im Verhalten der anderen Gruppe finden Aggressionen statt. Sie orientieren sich dann allein an der über das „Styling“ dokumentierten Zugehörigkeit zu bestimmten Jugendkulturen und Szenen.<sup>128</sup>

---

<sup>125</sup> I/551-560.

<sup>126</sup> II/642-689.

<sup>127</sup> Vgl. III/943-950.

<sup>128</sup> Vgl. dazu auch ältere Fälle, in Berlin etwa die Tötung von Silvio Meier. Weitere berichtete Fälle in den Gruppendiskussionen: III/1679-1713. Vgl. Schilderungen ähnlicher Vorfälle: VII/909-921; VIII/1482-1503.

Gewalttätigkeiten werden auch als Racheakte und damit als Akte von Selbstjustiz begangen. Geschildert wurde ein Fall, bei dem nach einem tätlichen Angriff auf einen äußerlich identifizierbaren „Linken“ (Palästinenser-Tuch) die Freunde des Opfers mit Knüppeln losgezogen sind, um die Täter zu „bestrafen“. <sup>129</sup>

Die Jugendlichen berichten über selbst beobachtete Prügeleien, etwa beim Altstadtfest in Nauen im Mai 2001, wo erst ein Polizeieinsatz die Kontrahenten trennen konnte. <sup>130</sup> Manche sind der Auffassung, die Polizei in Nauen schreite in derartigen Fällen zu wenig ein. <sup>131</sup>

Auf der anderen Seite finden sich in den Gesprächen auch Hinweise auf die Faktoren, die das Zustandekommen und die Eskalation von Gewalttätigkeiten erschweren oder gar verhindern.

An erster Stelle steht die persönliche Bekanntschaft unter den Angehörigen unterschiedlicher Jugendkulturen und Szenen, wie sie häufig gegeben ist, wenn die jungen Männer am gleichen Ort aufgewachsen sind. Die Gewalthemmung scheint generell gegenüber denjenigen größer zu sein, die man seit langem kennt. <sup>132</sup>

M4: Na siehste. Dat iss dat eene. Alle haben se ne andere Meinung. Trotzdem, die kennen sich schon auf kleen an, und haben früher so und sowat zusammen gespielt, und dann iss dat doch klar, daß die sich dann nich gleich auf die Fresse hauen. Guck mal, ick kenn och Eddy, – der hat ne andere Meinung als icke. Trotzdem haue ich ihm nich jedetmal, wenn ick ihn sehe, auf die Fresse oder sowat. Weil ick ihn halt schon seit zwölf Jahren kenne. /

M2: (lacht)

M4: Könnst's ja mal ausprobieren. – Naja, ick kenne'n halt seit zwölf Jahren, ick haue ihm nich auf die Fresse oder sowat. –

M2: (unv)

M4: Wie oft willst du denn noch sagen, Eddy, – cool biste sowieso nich.

M2: Bist du's begreifst, Mann.

M4: Wat?

M2: Naja.

M3: Hört doch mal auf, Mann. (unv) Könnst ihr ja danach machen.

M: Ach, naja, wenn er cool machen will, warum/

M4: Ick sag et bloß. Wen ick kenn, haue ich nich gleich auf die Fresse. Dat kann auch jeder andere sein, Mann.

Diese Selbsteinschätzung der jungen Männer macht es verständlich, warum es eher Gruppen von „Fremden“ sind, die sich prügeln. Dabei umfaßt das Merkmal der „Fremdheit“ mehr als die ethnische oder staatsbürgerliche Fremdheit und kann sich auch auf Jugendliche aus einer Nachbargemeinde beziehen. <sup>133</sup>

<sup>129</sup> Vgl. IV/1819-1855; vgl. VI/936-945.

<sup>130</sup> Vgl. IV/554-576; vgl. V/444-456.

<sup>131</sup> Vgl. V/454-456; V/731-740; VI/731-737.

<sup>132</sup> III/2088-2104.

<sup>133</sup> Vgl. V/450f.

In verschiedenen Gesprächen wird davon berichtet, daß lokale Cliques und Gruppen in Konfliktfällen per Handy „Verstärkung“ in umliegenden Gemeinden „anfordern“. <sup>134</sup> Die Gewalttätigkeiten eskalieren dann zum einen, da eine größere Zahl von handlungsbereiten Akteuren beteiligt ist und zum anderen, da der Anteil der persönlichen Bekanntschaften durch die Ortsfremden abnimmt. Einige Angehörige der in Nauen öffentlich auftretenden rechtsradikalen Szene stammen nach Beobachtungen von Jugendlichen aus den umliegenden kleinen Ortschaften. <sup>135</sup>

### 4.1.3 Zugänge zur rechtsradikalen Jugendkultur

Aufschlußreich sind die Erfahrungen von Jugendlichen, die selbst zur rechtsradikalen Jugendkultur gehören bzw. gehört haben. Ihre Berichte machen auf die besondere Bedeutung der Zugänge zu dieser Szene aufmerksam.

Ein typischer Zugang scheint über das kindliche und jugendliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu funktionieren und damit vorideologisch abzulaufen. Indem man die Kleidung der Szene trägt und die ausländerfeindlichen Sprüche übernimmt, gehört man zur Szene dazu. Eine Verlaufsform des Zugangs ist also recht niedrighschwellig und vollzieht sich ohne großen Aufwand. <sup>136</sup>:

M1: Ja, die meisten, würde ich sagen, werden ja überhaupt erst rechts oder so, weil se ebend– weil's hier in Nauen nichts gibt, also weil se kein– nichts anderes machen können, sie wollen zu 'ner Gruppe dazu gehören, #und denn (unv)#

M3: #Und weil se keine# Freunde haben, genau, so sieht's aus.

M1: Ja, sind meistens so'ne Mitläufer, #würde ich sagen.#

M8:

#So nach–# so nach diesem, so nach diesem Motto, "rasier die 'ne Glatze, zieh dir die Springerstiefel an, und du hast– du bist einer von uns," oder wie?

Zweites Beispiel <sup>137</sup>:

M: Ja, aber – ich sag mal, – bei uns iss es zum Beispiel da gewesen, so damals – so, die Leute, mit denen ich rumgehangen hab, die haben alle zu mir gesagt, „hör gut zu, Ausländer sind Scheiße, klauen, – sind einfach schlimm“ und so. Weeßte – und ich so halt in meinem Grundschulgehebe, so keine Ahnung von nichts und so. (unv) nen paar Arbeitsschuhe besorgt, weiße Schnürsenkel – (unv) Glatze geschnitten (Klingelgeräusch). Also – weil ich einfach mal der Meinung / wirklich dat geglaubt hab, wat die mir gesagt haben. Und ich sag mal, so iss ja bei den meisten eigentlich. Bei – von den Mitläufern jetzt.

W: Ja, die Mitläufer. Aber trotzdem finde ick /

<sup>134</sup> Vgl. VII/918-920,939-943; VII/1129.

<sup>135</sup> Vgl. VIII/1634-1642.

<sup>136</sup> V/784-804.

<sup>137</sup> I/1475-1490.

M: Naja, und ich sag ja, – die Mitläufer – es gibt mehr Mitläufer als Leute, die wirklich Ahnung haben. Und ich sag mal, wenn die die Jugendlichen richtig aufklären würden / zum Beispiel hatten wir damals im Politikunterricht, – sind wir ins Aussiedlerheim gegangen, – hatten dort irgend-so’nen Vortrag, – von irgend so einem von der Kripo / halt über Ausländer und so. Und sind dort dann halt aufgeklärt worden und so. Und /

M: Und es wird gesagt, da die Ausländer klauen. – Wir sind doch auch nich besser!

M: Na klar./

W: (unv) Wir beklaue doch unseren eigenen Staat genauso. /

Geradezu in idealtypischer Reinform schildert ein junger Mann aus Rathenow, wie er in die Szene gekommen ist.<sup>138</sup>

M: Na, ick bin von (Ortsname) reingezogen, ich bin aus dem Krankenhaus gekommen, dann bin ich in nen Vorort, also dat iss vor Brandenburg noch, – je nachdem, von welcher Richtung man einfährt. / (...) Ja, dann bin ick dann, in (Ortsname) heißt dat, – bin ick ringekommen in’t Heim. Aber da (unv) ick denn, da war ick noch nen kleiner Fummel. Dann bin ick nach Rathenow gezogen, da war ick denn neune / und dann bin ick halt, also mit neune, – hab ick dann halbwegs schon verstehen können, nen bißchen, – wat det und det iss. Und dann hab ick halt / auch da im Heim sind dann / also ick bin mit mehr Jugendlichen, (...), bin eigentlich mit mehr Jugendlichen uffgewachsen, auch in Brandenburg schon, als mit de Erzieher. Wurde auch schon von vielen Erwachsenen enttäuscht, und deshalb halt ick mir eher an Jugenliche, und so bin ick halt auch zur Rechten gekommen. Weil ick mir halt mehr mit Jugendliche unterhalten habe. Ick hab den Jugendlichen mehr erzählt, wat ick den Erwachsenen da im Heim nie erzählen würde und so. Weeß ick nich. So komisch dat auch sein mag, weeß ick nich, – ich konnte früher die Jugendliche viel mehr verstehen, und konnte ich viel mehr über mein Leben erzählen als die Erwachsenen. Und dadurch bin ich in Rathenow auch zu den Rechten gekommen. Weil da halt viele Jugendliche, rechten Jugendlichen waren. Und weeß ich nich, – irgendwann hab ich mich dann mal da in der, in so’ner Clique getroffen, – bin ick dann dazu gekommen mit nem Kumpel. Der hat mir dat gesagt, wo sie sich auch mal treffen und sowat. / (...) dann haben sie mich erstmal ausgelacht und sowat. Nen paar wollten mir am Anfang auf’s Maul hauen, weil ich (...) Na, weil ick noch nich wußte, wat dette bedeutet so. Wie man damit rumrennt und sowat. Na, und dann wurde mir dat nach und nach vor / blablabla, – so wie man / als wenn ick jetze, bei der (Name)-Gang, oder HipHopper-Gang, Glat-/ äh, Zecken-Punk-Gang hingehe – dann würden sie mir auch erst auf die Fresse hauen, oder auslachen, weil ick erst normal hinkomme, – und weeß ick nich, haben sie mir / wollten mir erstmal erzählen, wie ick da so rumrennen könnte und sollte und so. Blablabla. Gehört ja dazu, man lernt aus denen /

M: Weeß ick nich, dat muß man nich erklären, dat guckste dir einfach an!

M: Naja, abgucken, Mann. – Dat gibt auch Leute, die erklären dir sowat. Et gibt Kumpels, die erklären dir, wie du rumzurennen hast. (...)

I: Also was für Klamotten oder /

M: Weil ick fand die, ick fand den Style von den Leuten fand ick eigentlich geil, weil / weeß ick nich, dat war die ers-/ dat war eigentlich die erste Clique, wo ich gesehen habe, daß da die Leute halt so rumrennen, und dann halt mit zehne, elfe, bin ick dann / also danach bin ick dann auch damit rumgehangen. Hab mich auch selber vor’m Spiegel rasiert, hab mir Hosenträger gekooft, ick hab mir och, eigentlich nur noch Jeans geholt, – ich hab in meinem Schrank so gut wie nur noch Jeans.

M: Also warst du rein theoretisch Mitläufer?

M: Ja. (...)

M: Jeder von uns iss nen Mitläufer, war mal nen Mitläufer.

<sup>138</sup> III/1954-1990, die Auslassungen in dieser Passage enthalten kurze Zwischenbemerkungen von anderen Gesprächsbeteiligten; vgl. auch die Schilderungen des gleichen jungen Mannes in III/901-943.

Komisch wirkt die folgende Geschichte des jungen Mannes, der einmal „Nazi aus Versehen“ war. Doch auch diese Begebenheit kann die häufig trivialen Gründe für eine zunächst nur äußerliche Selbstzuordnung zur rechtsradikalen Szene verdeutlichen.<sup>139</sup>

M: Ick muß dat so bei mir formulieren, ich bin mal aus Versehen Nazi geworden. Aber nur für eenen Tag auf dem Schulhof. Mein Bruder war mal, – also mein älterer Bruder, war so’n bißchen edeldeutsch so zu seiner Jugendzeit, und der hat irgend’nen T-Shirt gehabt, da war nen Bild druff mit irgendnem Satz. Aber erste Klasse, zweete Klasse, konnte ick’s nich lesen, wat dat bedeutet, – von nischt gahnt. Ja, ick zum Sport dat T-Shirt angehabt, mir gefiel dieses Bild so wunderbar. /

M: Nen (unv) oder wat.

M: Na, wat weiß ick. Na, da hab ick nen (unv) mit auf dem Schulhof gemacht. Und dat hat keene fünf Minuten gedauert, da sind welche – fünf, sechs, sieben Mann auf mich zugekommen, ich hab eene geballert gekriegt, mein T-Shirt haben se runtergerissen, haben sie mich gefragt, „sag mal, bist du rechts oder links?“ Und dann iss dat erstmal in meinem Kopf gearbeitet, –“Häh, rechts oder links? Schreib ick, mit rechts, links?“ – Hab ick gesagt, „na, mit rechts“ (alle lachen)

M: Naja, und dann hat mir das meine Mutter, oder zumindest mein Bruder dann erklärt, was dieses T-Shirt zu bedeuten hatte, und dann wußte ick dette letztendlich och.

I: Und das war eher nen rechts-T-Shirt, oder sowat?

M: Dat war sowat wie rechts. Da stand irgendnen dämlicher Satz druff, – wat weeß ick „Heil Hitler“ oder wat weiß ick. (...) Da war auch hinten, da war auch hinten auf dem Rücken war direkt nen Hakenkreuz druff. Als erste Klasse, zweete Klasse wußte ick nich, wat das heißen sollte.

M: War nen Hakenkreuz druff?

M: War direkt nen Hakenkreuz druff. – Hat er immer drunter getragen, fand dat T-Shirt lustig, geil.

M: Und haste zum Sport angezogen?

M: Und ick hab’s zum Sport angezogen. Und da hat kein /

M: Und die Lehrer haben nischt dazu gesagt?

M:.. da hat kein Lehrer wat gesagt.

M: Na, dann weeß ick ja nich, – also (lacht).

M: Nur direkt, wo ick dann auf dem Schulhof bin. Dat hat irgendwie mal – nich mal fünf Minuten, – große Pause, auf der Bank gesessen, – auf eenmal (unv), bin richtig runtergefliegen. – War lustig. Zu Hause hat man mir dann halt dat erklärt, was dieses T-Shirt zu bedeuten hatte. Na, meine Mutter wußte gar nicht, daß ich das T-Shirt hatte, – dafür habe ich dann gleich nochmal den Arsch voll gekriegt, weil ick dat angezogen hatte.

M: Dein Bruder hat dir auch noch eenen druffgehauen, weil dat deine Mutter gelesen hat. (lacht) Erstmal Reih rum (macht Ohrfeigengeräusche), ne.

M: Daher hab ich ganz schlechte Erfahrungen. Dat iss dann so „Mensch, rechts sein,...“ – und ich bin dann auch langsam so ringewachsen, wo ick dann so sagen konnte, wat jetzt was und was iss. Nen bißchen hab ich mich für nischt / na doch, so in der Punk-Szene, würde ich sagen, war ich noch nicht direkt, – ich habe mir mal nen kleenen (unv), so – weil Cottbus iss so mehr ne Stadt der Punks./

M: Nich mehr.

M: Naja, teilweise. Nee, – und ick hab von beeden den Schluß gezogen, – nee, dat iss Blödsinn, weil da haut man sich auf die Fresse, da haut man sich auf die Fresse, – lieber bleibe ich neutral, laufe meine eigenen Wege, – da kann mir keener was, – teilweise, naja. Ich würd’s machen, sagen wer mal so.

Bemerkenswert an dieser Geschichte sind nicht zuletzt die Beliebigkeit und die Zufälligkeit, die zu einer Zuordnung nach „Rechts“ oder nach „Links“ führen können.

---

<sup>139</sup> III/1991-2036

Diese weichen Zugänge zu einzelnen Szenen und freien Übergänge zwischen ihnen sind einmal ein Beleg für die generelle These, daß sich in der rechtsradikalen Jugendkultur jugendtypische Gesellungsformen mit weltanschaulichen Motiven durchdringen. Zum anderen können diese „Gelegenheitsstrukturen“ für die Chancen von Prävention und Intervention fast nicht überschätzt werden.

An den beiden zitierten Passagen wird deutlich, daß – jedenfalls für einen Teil der Kinder und jungen Jugendlichen – die Attraktivität der rechtsradikalen Jugendkultur nicht primär in deren weltanschaulichen oder politischen Positionen besteht, sondern in einem emotionalen Rückhalt, der ihnen hier versprochen wird. Im ersten Fall läßt sich aus den Äußerungen des jungen Mannes ersehen, daß er zu den Erwachsenen im Heim kein Vertrauen hatte und das pädagogische Personal keine Beziehung zu ihm aufbauen konnte. Eine mögliche Folge ist die Zuwendung zu Gleichaltrigen oder Älteren, die ihn akzeptieren, wenn er so aussieht wie sie und ihre Sprache spricht. Es ist hochplausibel, daß in einer derartigen Konstellation eine professionelle Beziehungsarbeit in den Heimen oder die Existenz einer anderen Jugendkultur eine Zuordnung zu der rechtsradikalen Szene verhindert hätte.

Strukturell ähnlich, aber mit anderem Ausgang, kann man für den zweiten Fall annehmen, daß eine andere oder eine fehlende Reaktion auf das erste zufällige Tragen des Hakenkreuz-T-Shirts die Schwelle des Zugangs zu „den Rechtsradikalen“ gesenkt hätte.

Beide Gesprächsauszüge sind damit Belege für die trivialen Aspekte der rechtsradikalen Jugendkultur. Zugleich sind es authentische Plädoyers für verstärkte und fachlich qualifizierte Anstrengungen in der Jugendhilfe, der Schule und den Ausbildungsstätten.

## 4.2 Wie sollen wir uns zur rechtsradikalen Jugendkultur verhalten?

Eine interessante Diskussion entspann sich in einer Gruppendiskussion (Diskussion VIII) an der Frage, wie man sich zu der Unterscheidung von „rechten“ und „linken“ Szenen verhalten solle, die – wie oben gesagt – über das Kriterium des Verhältnisses zu Ausländern entschieden wird.<sup>140</sup> Diese Diskussion unter den Jugendlichen ist zunächst als Dokument ihrer Einschätzungen und Überlegungen aufschlußreich. Darüber hinaus finden sich hier prototypisch auch Positionen, die für Auseinandersetzungen in der allgemeinen Öffentlichkeit hilfreich sein könnten.

---

<sup>140</sup> Vgl. VIII/2025ff.

Ausgangspunkt der Überlegungen war die Beobachtung einer Beteiligten, daß die „rechten“ und die „linken“ Jugendszenen in einem Verhältnis wechselseitiger Feindschaft stehen und daß als Grund ihrer Feindschaft ein gegensätzliches Verhältnis zur „Ausländerfrage“ gilt: Die „Rechten“ seien gegen Ausländer und die „Linken“ seien für Ausländer. Diese Wahrnehmung des Feldes wurde kritisiert: Entscheidend sei nicht die wechselseitige Feindschaft zwischen den beiden Szenen, sondern das Verhältnis zwischen einer politisch-ideologischen Position und ihren Kritikern.<sup>141</sup>

M1: #Du si– du siehst, du siehst das irgendwie# falsch, oder? Ich meine, das Problem iss ja, dass es Faschismus gibt (...). Und die Linken bekämpfen diesen Faschismus.

Der junge Mann verdeutlichte dies noch mit der Auffassung, daß die einzigen, die etwas gegen „die Rechten“ unternehmen würden, „die Linken“ seien.<sup>142</sup> Deshalb dürften die beiden Seiten dieser Feindschaftsverhältnisses nicht gleich behandelt werden, wenn man nicht „den Faschismus“ und seine Gegner gewissermaßen totalitarismustheoretisch in einen Topf werfen wollte.

Für die Praxis in den Schulen hieße das, daß man zwar die Uniformierungen der rechtsradikalen Jugendkultur verbieten solle, nicht aber die Szenekennungen der „Linken“.<sup>143</sup>

M1: #Ja, weil sie# keine rassistische Meinung haben, weil sie keine faschistische Meinung haben, weil sie eine #demokratische Meinung haben.#

Für diese Konzipierung des Problems kann die als „faschistisch“ gekennzeichnete Position nicht anders als von einer dezidiert linken Position aus kritisiert werden. „Neutralität“ kann es im Verhältnis zum „Faschismus“ nicht geben: „Du bist entweder rechts oder links.“<sup>144</sup>

Die Gegenposition beharrte auf ihrer Forderung, daß es neben der „rechten“ und der „linken“ Auffassung eine neutrale Position geben müsse. In der Schule solle jenseits des politisierten Gegensatzes der verfeindeten Jugendkulturen eine neutrale Position vertreten werden. Dazu gehöre auch, daß die Embleme der „linken“ Jugendszene nicht stärker dominierten als die der „rechten“.

Der weitere Verlauf dieser Diskussion war aufschlußreich, weil sich hier auf der Mikroebene einer Schülerdiskussion Dynamiken zeigten, die auch in der publizistischen Diskussion eine Rolle spielen.

Für die Auffassung, das Problem des Rechtsradikalismus lasse sich nicht von einer neutralen, sondern nur von einer dezidiert linken Position aus angemessen bearbeiten – eine Hal-

---

<sup>141</sup> VIII/2039-2042.

<sup>142</sup> Vgl. VIII/2077f.

<sup>143</sup> VIII/2342-2344.

<sup>144</sup> VIII/2477f.

tung, die von vielen Organisationen und Gruppen vertreten wird, die sich als „links“ verstehen – steht die Positionierung des bereits zitierten jungen Mannes:<sup>145</sup>

M1: Also bist du– iss es dir egal, wenn ein Ausländer verkloppt wird? Dann bist du rechts.

F3: Mir iss et nich ejal, dass 'n Ausländer verkloppt wird, #aber ich sage o'# (Durcheinander) nich, dass ick für alle Ausländer bin. Weil det jibt #so'ne und so'ne, und deshalb bin ick neutral.#

Die Schülerin wehrt sich gegen zwei Zumutungen: Erstens will ihr Kontrahent suggerieren, die Frage nach dem Verhältnis zu Ausländern sei zwingend mit einem Bekenntnis für „rechts“ oder „links“ verbunden. Zweitens ist sie nicht der Auffassung, daß sich über „Ausländer“ pauschal etwas sagen lasse, was über die Reproduktion von Stereotypen und Vorurteilen hinausgehe. Sie beharrt auf ihren Erfahrungen und will sich weder für eines der politischen Lager noch für eine generalisierende Stellungnahme vereinnahmen lassen.<sup>146</sup>

F3: (...) ick will nich alle über einen Kamm scheren, und deshalb sag ich, ich bin neutral. Weil et jibt so'ne Ausländer und so'ne Ausländer, et jibt Ausländer, die scheiße sind, dann könnt' ick sagen, ick bin rechts, aber det jibt och so'ne Ausländer wie ihr zum Beispiel, die hierherkommen, weil da irgendwo Krisengebiet iss, und jegen die hab ick och wirklich nischt, und denn, denn, ick kann nich sagen, ick bin links, oder ick kann nich sagen, det– ick bin rechts, weil ick total jeteilter Meinung bin, also sag ick, ick bin neutral.

Die referierte Diskussion ist ein schönes Beispiel für die Parallelität von Argumenten im Mikro- und im Makrobereich der Meinungskämpfe. Zugleich dokumentiert sich darin ein erfreulich hohes Reflexionsniveau und Problemverständnis bei Schülern einer neunten Klasse.

---

<sup>145</sup> VIII/2492-2497.

<sup>146</sup> Vgl. VIII/2495-2497; VIII/2508-2515.



## 5 Drogen im Alltag

Im ersten Gruppengespräch gingen die Jugendlichen auch auf das Thema Drogen ein. Einige plädierten für einen legalen Genuß von weichen Drogen und betonten, daß das Argument der Abhängigkeit eben nicht nur für Cannabis gelte, sondern ebenso für den geduldeten und gesellschaftlich akzeptierten Konsum von Alkohol.<sup>147</sup>

M: Und darum versteh ick nich, warum sie uns verbieten wollen, wenn ick abends meinen Joint rauche, aber dat iss nich so schlimm, als wenn ick mir jetzt jeden Abend wat rinhaue.<sup>148</sup>

Auch in anderen Gesprächen kamen die Jugendlichen auf den Konsum von legalen und illegalen Drogen zu sprechen. Kiffen – so ein weithin geteiltes Urteil – sei unter Jugendlichen stark verbreitet.<sup>149</sup> Den Ravern wird im Kontext einer verbalen Abwertungsstrategie Kiffen und der Konsum von chemischen Drogen zugeschrieben.<sup>150</sup> Gekifft wird zusammen mit anderen an den Orten, an denen man sich sowieso zusammenfindet.<sup>151</sup> Nach Ansicht der Jugendlichen hängt der Konsum von legalen wie illegalen Drogen, insbesondere das Kiffen, direkt mit der Langeweile zusammen. Damit sprechen sie eine Unterforderung durch das Fehlen einer vergüteten Erwerbsarbeit an, fehlende bzw. ungenügende Freizeitangebote und ihre eigene Initiativlosigkeit.<sup>152</sup>

M4: (...) #Manchmal gehen wer'n Bier trinken, #

M3: Aber det iss janz selten ei'nglich. ((allgemeine Zustimmung))

F1: Aber ick sag mal, det war (...) auch, dass wir jedet Wochenende inner Siedlung jesessen haben und jesoffen haben, /M1: Ja/ weil –

M2: Langweile.

F1: Hmm, Langweile, ((mehrere)) weil ick sag mal (...) da sind wer och wie die Glatzen, nich anders, dass die sich halt besaufen, da sind wir– aber jetzt im Moment iss det– also det iss ei'nglich zurückjejangen, (...)

M2: Det sind aber auch nich alle, ick meine, ick hab da nich so jesoffen, /F1: Nee/ ick hab überhaupt ei'ngli – #(m.W.u.)#

F1: (...) #(...)# nich jesoffen.

M2: Naja.

Aus der Perspektive einiger Jugendlichen, die nicht in Nauen wohnen und das Freie Gymnasium besuchen, halten sich viele junge Leute in den kleineren Orten westlich von Berlin viel im öffentlichen Raum auf und konsumieren dort illegale und legale Drogen.<sup>153</sup> In dieses Urteil geht neben der Beobachtung von jungen Leuten, die etwa in Falkensee am

<sup>147</sup> Vgl. I/1642-1676.

<sup>148</sup> I/1669f.

<sup>149</sup> Vgl. II/384f., II/392-395.

<sup>150</sup> Vgl. II/125-8.

<sup>151</sup> Vgl. IV/1940.

<sup>152</sup> Vgl. III/208-220; Gesprächsauszug in IV/1980-2009.

<sup>153</sup> Vgl. VI/210-233.

Bahnhof „rumhängen“ auch ein gewisses Überlegenheitsgefühl gegenüber der ländlichen Jugend ein.

Schüler aus dem Freien Gymnasium berichten, daß im Rahmen der beiden jährlich stattfindenden Projektwochen das Thema „Drogen“ häufiger behandelt worden war.<sup>154</sup>

---

<sup>154</sup> Vgl. VI/1450-1459.

## 6 Verhältnis zu „Ausländern“

### 6.1 Vorüberlegung zur Fragestellung

Mit den drei Fragen zum Diskussionseinstieg (vgl. Abschnitt 2.3) wurde das Thema „Ausländer in Deutschland“ in der Weise aufgenommen, wie es in der Öffentlichkeit behandelt wird.

(1) Dort wird die Kategorie „Ausländer“ nicht als juristische Unterscheidung verwendet, um die Staatsbürgerschaft zu bezeichnen, sondern als ein Sammelbegriff, der häufig mit „Fremder“ synonym ist.

(2) Hinzu kommt die Unterstellung, man könne tatsächlich auf dieser allgemeinen Ebene etwas sinnvolles über eine juristisch definierte Gruppe sagen, ohne bei Stereotypen, Vorurteile oder Erfahrungen aus zweiter Hand stehenbleiben zu müssen.

(3) Schließlich hat auch die Tatsache, daß diese allgemeine Frage nach „Ausländern“ überhaupt gestellt wurde, ihre Implikationen: sie besagt unausdrücklich, daß dieses Thema in irgendeiner Weise behandlungswürdig oder problematisch ist – über etwas Selbstverständliches und Fragloses würde man nicht diskutieren wollen.

Das Problem, das in der Fragestellung der Gruppendiskussion enthalten ist und in gleicher Weise in der öffentlichen Diskussion reproduziert wird, ist die Verwendung der rechtlichen Unterscheidung („Ausländer“ – Deutsche“) zur Thematisierung sehr heterogener Sachverhalte: Einmal geht es um die Unterscheidung zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen im Sinne des Staatsangehörigkeitsrechts. Dann geht es um die Frage der Herkunft, d.h. also der ethnischen Identität. Schließlich wird auch die jeweilige Zugehörigkeit zu Gruppen mit einer bestimmten kulturellen Praxis (Glaube, Sprache, Brauchtum etc.) nicht selten unter dem Schlagwort „Ausländer“ behandelt.

Nur in einem Fall, einer Gesprächsrunde im Freien Gymnasium wurde nachgefragt, wie der Ausländerbegriff gemeint sei.<sup>155</sup> Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß diese Schule auch von Schülern nichtdeutscher Herkunft besucht wird. Auch im Goethe-Gymnasium war ein nichtdeutscher Schüler an der Gruppendiskussion beteiligt.

An der Beobachtung eines Schülers läßt sich die Problematik der alltagssprachlichen verwendeten Kategorie „Ausländer“ verdeutlichen:<sup>156</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. VI/290-324.

<sup>156</sup> VI/1210-1238.

M2: (...) Also, und das iss, das iss zum Beispiel auch eine Sache, die äh, die ich ja schon vorhin angesprochen ha– habe, dass ähm, Asiaten sehr oft (lacht bißchen) aus diesem Klischee der der der Ausländer– nich von, unbedingt von Rechten, aber von, von zum Beispiel Konservativen oder von der normalen Bevölkerung als Ausländer gar nich so richtig eingestuft werden, weil das sind nich die Leute, die auffallen. Aber wenn man sich zum Beispiel auf der Straße umschaut, wenn man Zoo, Friedrichstraße oder sonst wo iss, da iss– da iss es dann fast so, dass im Grunde genommen jeder Ausländer, der da rumläuft, 'n Asiate iss.

M6: Jeder Dritte, so ungefähr.

M2: Ja, jeder Dritte. Also das das das das fällt aber der deutschen Bevölkerung schon gar nich mehr auf. Das fällt gar nich auf, das– weil– hä?

M4: Der Berliner Bevölkerung.

M2: Ja, der Berliner, okay, gut, der Berliner Bevölkerung, ich– ja okay, außerhalb Berlins kenn' ich mich nich unbedingt so aus. Aber, das sind so Sachen, die, die fallen nicht mehr auf, die fallen nich mehr auf. Aber ebend durch dieses Getue, was uns (Name) vorhin geschildert hat, äh, ja, das sind eben die Leute, die auffallen, und die kategoriert– kategorisiert man dann ebend, und alle anderen, die ebend im Grunde genommen zurückhaltend sind und sich integriert haben, fallen nich mehr auf, und sind somit durch da – ja, Klischeeraster durch. /I: Mm/ (...)

Über die rechtlichen Voraussetzungen des Zuzugs nach Deutschland herrscht bei den jungen Leuten weitgehende Unkenntnis. Manche sind der Meinung, der Zuzug nach Deutschland sei überhaupt nicht limitiert und beziehen sich im Kontrast dazu auf die USA mit ihren bekanntermaßen strengen Zuwanderungsregeln.<sup>157</sup> Nicht selten werden auch die Anteile der Ausländer an der Wohnbevölkerung grotesk überschätzt: In Berlin sollen 2/5 Deutsche und 3/5 Ausländer leben.<sup>158</sup>

„Dann mußt du mal nach Moabit. Berlin-Moabit! Dat Ding heißt nich umsonst Moabit, gloobt mir, – ernsthaft. – Da iss auch so 'n Knast. Der Knast, da sind doch nur Ausländer drin. – (einige reden dazwischen, unv) Echt, ohne Spinne. Moabit iss nen Stadtteil von Berlin, da sind nur Ausländer, – und in dem Knast, da sind fast auch nur Ausländer! Wie machen die dette? Versteh ich nich!“<sup>159</sup>

Unkenntnis herrscht auch über den Erwerb einer doppelten Staatsangehörigkeit.<sup>160</sup> Über die internen Differenzierungen verschiedener Ausländergruppen und insbesondere über die rechtlichen Voraussetzungen von Zuwanderung sind sich viele der Jugendlichen im Unklaren.<sup>161</sup> Wenige der Schüler waren informiert über die tatsächlich bestehenden Privilegien der Deutschen und der EU-Ausländer gegenüber Migranten aus anderen Ländern.<sup>162</sup>

Im Verlauf der ersten Gruppendiskussion hatten die Jugendliche allerdings selbst bemerkt, daß sie viel über Ausländer redeten ohne wirklich selbst Ausländer näher zu kennen:

<sup>157</sup> I/1079-1085, I/1101f.

<sup>158</sup> I/1346. Tatsächlich leben in Berlin 12,8 % Ausländer, im Bezirk Tiergarten, zu dem Moabit gehört, sind es 27,6 % (Stand: 31.12.1999).

<sup>159</sup> II/1245-1249.

<sup>160</sup> II/1582-1628.

<sup>161</sup> Vgl. V/1261-1278; V/1464-1482.

<sup>162</sup> Vgl. VIII/2004-2019.

„Weil, – wir können uns ja viel denken, aber ob das stimmt, wissen wir ja denn auch nicht.“<sup>163</sup>

Aus dieser Gruppe kam deshalb der Vorschlag einer multinationalen Gesprächsrunde. Dabei sollte es um politische Themen und die Biographien der beteiligten Jugendlichen gehen. Sechs Deutsche und sechs ausländische Jugendliche sollten zusammen diskutieren.<sup>164</sup>

In einer anderen Diskussion wurde gesagt, daß man noch kein Asylbewerberheim von innen gesehen habe.<sup>165</sup> Das kann zum Anlaß genommen werden, solche Besuche zu organisieren – vorausgesetzt, das Thema Flucht und Asyl ist Bestandteil des regulären Unterrichtsstoffs und nicht ein extern motiviertes Thema.

## 6.2 Eigene Erfahrungen

### 6.2.1 „Ausländer“ – Deutsche

Die Jugendlichen asiatischer Herkunft berichten über Pöbeleien durch „Glatzen“, denen sie in Berlin wie in Nauen ausgesetzt sind<sup>166</sup>, aber auch über Hänseleien von kleineren Kindern in Nauen.<sup>167</sup>

### 6.2.2 Deutsche – „Ausländer“

Für die Jugendlichen spielen Erfahrungen eine Rolle, die viele Erwachsene in dieser Weise nicht kennen: Es gibt gerade in Berlin Jugendliche nichtdeutscher Herkunft, die sich in ihrem maskulinen Gebaren, in ihrem dominanten öffentlichen Auftreten und ihrer Kriminalität von Deutschen unterscheiden.

Die in Nauen befragten Jugendlichen kennen solche Cliquen aus eigener Erfahrung und vom Hörensagen. Viele Äußerungen beziehen sich auf die negativen Erlebnisse bzw. die Geschichten um solche Gruppen nichtdeutscher Herkunft.<sup>168</sup>

---

<sup>163</sup> I/1543.

<sup>164</sup> Vgl. I/1374-1389.

<sup>165</sup> Vgl. VIII/2921-2923.

<sup>166</sup> Vgl. VI/530-537; VI/867-889.

<sup>167</sup> Vgl. VI/946-956.

An den Gruppendiskussionen waren viele Jugendliche beteiligt, die nicht dauerhaft in Nauen wohnen, sondern hier lediglich eine Schule besuchen oder eine Berufsausbildung durchlaufen. Dies trifft besonders für die jungen Leute zu, die im JAW eine Ausbildung machen und für diejenigen, die das Freie Gymnasium besuchen. Sie konnten aus naheliegenden Gründen wenig aus eigener Anschauung über die Freizeitsituation in Nauen sagen. Von Interesse aber sind ihre Äußerungen zum Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern. Viele Schüler des Freien Gymnasiums haben in Berlin gelebt oder leben dort. Sie haben dort mit ausländischen Jugendlichen, meistens Gruppen von türkischen jungen Männern auch unangenehme Erfahrungen gemacht. Eine typische Konstellation, aus der heraus Gewalttätigkeiten entstehen, schilderte ein Schüler:<sup>169</sup>

M7: #Ja, äh, dazu kann ich noch# was sagen, also ich komm ja jetzt mehr aus Berlin, und da sind halt– iss die Nazi-Szene eigentlich nicht verbreitet, oder da sieht man eigentlich keine. Da gibt's dann halt viele Ausländer und viele Türken und viele Albaner und so weiter. Und äh, naja, wenn man da halt– also das hängt natürlich auch wieder– man wird da schon oft angemacht von Ausländern, das hängt halt immer davon ab, in welchem Milieu du dich bewegst, wenn ich zum Beispiel in die Disko gehe oder so mit paar Freunden, oft kommen Türken oder so, weil die haben– sind 'n Bißchen temperamentvoller und aggressiver, nich in die Diskothek rein, weil die sich halt schon mal öfter prügeln und so. Und wenn sie nich reinkommen, dann drehen sie halt immer so'n Bißchen durch und machen dann irgendwelche Leute an, die vor der Disko stehen und in der Schlange stehen und so, und dann iss es so, wenn du gerade in der Nähe von solchen Leuten bist, und wenn du denen ins Gesicht kuckst oder so, denn, denn fühlen se sich meistens äh (...) wenn du sie halt ankuckst oder ihnen ins Ges– oder ihnen in die Augen kuckst, dann fühlen sie sich gleich irgendwie äh, angepisst, und meinen– kommen dann zu dir an und meinen, ob du 'n Problem hast und so, und dann wirst du gleich umringt von so'm, von so'm ganzen Pulk, und das find ich dann auch manchmal schon ziemlich dreist, weil das iss eigentlich nichts, äh, nichts allzu Schlimmes, jemanden anzukucken, und äh, mich nervt halt an der– und wenn du halt Bißchen Pech hast, dann kriegst du halt auch einen auf's Maul, oder– und ähh, das nervt mich halt an, an dieser Sache, weil ich äh, an manchen, manche Gebiete können ich und 'n paar Freunde von mir gar nich mehr hingehen, weil wir da schon als Deutsche so unbeliebt sind, dass wir dann äh, irgendwie eins kassieren können

Ein Kräfteressen in Schlägereien werde von den türkischen Jugendlichen häufiger provoziert als von deutschen Gruppen.<sup>170</sup>

Den Berichten über tätliche Auseinandersetzungen mit Gruppen von Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft ist nicht immer zu entnehmen, ob es sich dabei um Raubtaten oder um jugendtypische Rivalitäten um Anerkennung und Macht im öffentlichen Raum handelt. Diese beiden Dynamiken scheinen sich zu überlagern, wenn das bekannte Phänomen des „Machtblicks“ angeführt wird:<sup>171</sup>

<sup>168</sup> Vgl. I/861ff.

<sup>169</sup> VI/966-1003.

<sup>170</sup> Vgl. VI/363-372; VII/747-7781.

<sup>171</sup> II/414-422; vgl. II/1229-1236: „die brauchen nur mal eenen richtig mal ankieken, dann kommt der an, und dann fragt der, wat du von ihm willst, Alter. (...) Die brauchst du nur mal ankucken, oder – Wat kiekst du?“ – da hat det schon gereicht, - wat soll denn sowat?“. Als Verhaltensweise der „Glatzen“: IV/1435-

M: Hat mir eener mal nen Messer (unv) gehalten, (unv), in Wittenau. Mit sechzehn (unv). Wißt ihr, da war ick so schön einkaufen, bei Droscha, – hab für meine Mutter Parfüm gekauft. Ey, und auf einmal (unv), ja. Ja, ick hab ihn so angekiekt, er hat mich angekiekt. Naja, iss noch nen Kumpel dabei gewesen, und dann haben se den tierischsten Affen da gemacht. Naja, dann hat er dann wat sagen müssen / und dann kamen se an, ja, mit dem Messer und rum /

M: (unv) (alle reden durcheinander, 6 Sek.)

M: Bullen gerufen und allet und dann (zwei tuscheln unverständlich im Hintergrund), und seitdem iss auch scheiße. Und jetzt hat bloß eener dat Messer (unv). War beim Einkaufen gewesen. Naja, in der Gruppe sind se alle stark, wenn se alleene sind, die Ausländer alle, – dann /

M: Ja, dann iss aus der Traum auf Wohlstand. (schmunzelt)

Territorialverhalten und Dominanzsicherung spiele bei islamischen jungen Männern eine stärkere Rolle als bei deutschen.<sup>172</sup>

M: (...) – das das das könnte man vielleicht so ausdrücken, islamischer Raum, die Leute, die aus'm islamischen Raum kommen, ähm, da iss die Toleranzgrenze dieser, der der dieser, ja, dieser persönlichen, ja, Aggressionsschwelle, wo man sich angegriffen fühlt, im Gegensatz zu Europäern oder Asiaten, weil ich muss sagen, bei Asiaten, würd ich sagen, würde kaum einer sagen, dass dass– wenn man den anschaut, dass der gleich ankommt und äh, einen irgendwie blöd anmacht. Äh, da iss es ziemlich weit unten, aber bei Leuten, die aus'm islamischen Raum kommen, was was was– ich würde wahrscheinlich sagen, dass es religionsbedingt iss, da /I: Mm/ es ein wenig mehr, ja, männlichkeitsbetont iss, dass äh, sie ähm, die Sachen– und von Erziehung her, also ebend alles eben ein wenig ernster nehmen, und ähm, dort mehr so, mehr Territorium– Teori– Te– territoriumsgetreu sind, und ähm, dort, wo sie sind, das iss eben jetzt ihr Gebiet, das stecken sie ab, und da muss ebend jeder kuschen, mehr oder weniger. /I: Mm/ Und wenn man da eben nich zu diesen Gruppen gehört, dann iss man Außenseiter, und wenn man, wenn man dann einen vermeintlichen Fehler macht, dann iss man eben dran. (...)

Mehrere Mädchen berichten von schlechten Erfahrungen, die sie mit jungen Ausländern gemacht hatten. Ihrem Bericht zufolge verletzten junge Türken öfter die Regeln, die beim Flirten und der Anbahnung von zwischengeschlechtlichen Beziehungen üblich sind und konfrontierten sie unmittelbar mit sexuellen Wünschen.<sup>173</sup>

Über angespannte Grundstimmung auch zu Gruppen türkischer Mädchen berichtete eine andere Gesprächsteilnehmerin. Aus ihrem Bericht wird deutlich, daß auch unter Mädchen eine Bereitschaft zu körperlichen Angriffen existieren und eine latent gereizte und explosive Stimmung bestehen kann, in der kleinste Mißverständnisse genügen, um manifeste Gewalttätigkeiten auszulösen.<sup>174</sup>

---

1445; als Verhaltensweise von jungen Männern aus dem islamischen Raum VI/1047-1066; bei normalen Nauenern: VI/1112-1118; vgl. VI/381f.

<sup>172</sup> Vgl. VI/1047-1066.

<sup>173</sup> Vgl. V/1081-1089; VIII/1094-1136; VIII/1279-1289.

<sup>174</sup> Vgl. VII/1088-1126.





## 6.3 Gerechtigkeitsvorstellungen

In den Gruppendiskussionen kamen verschiedentlich auch extreme Auffassungen über Ausländer zum Tragen (vgl. Abschnitt 6.5). Die meisten der jungen Leute äußerten allerdings keine Vorurteile, sondern berichteten über Erfahrungen, äußerten Befürchtungen und erläuterten ihre Vorstellungen, unter welchen Voraussetzungen und Regeln Ausländern in Deutschland leben sollten.

Eingelagert in die Darstellung ihrer Wahrnehmungen und Einschätzungen finden sich einige grundlegende Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit, die ihres Erachtens für die Einwanderung und den Aufenthalt von Migranten maßgeblich sein sollten. Sie betreffen die Verpflichtung zum eigenen Erwerb des Lebensunterhalts (Abschnitt 6.3.1), die Frage des Verhaltens in Deutschland (Abschnitt 6.3.2) und daran anschließend die Konkurrenz um das rare Gut der öffentlichen Aufmerksamkeit (Abschnitt 6.3.3).

### 6.3.1 Öffentliche Unterstützung

Akzeptiert werden Ausländer, soweit sie den Normalitätsstandards entsprechen, denen sich die Jugendlichen selbst unterworfen sehen: „solange se arbeiten gehen, Steuern zahlen, sich vernünftig benehmen“. <sup>175</sup> Zu dieser Gruppe gehören die vielen Kontakte, die Jugendlichen zu ausländischen Kollegen oder anderen Jugendliche haben. Sie unterscheiden sich nicht prinzipiell von ihrem Verhältnis zu deutschen Kollegen oder Bekannten. <sup>176</sup>

Abgelehnt werden Personen, die öffentlich unterstützt werden und nicht arbeiten. Unterstützung ohne Gegenleistung soll eine Ausnahme für diejenigen bleiben, die nicht im Stande sind, sich selbst zu versorgen. <sup>177</sup> Ein Problem entsteht aus dieser Basisnorm, die als ein tief verankertes Empfinden von sozialer Gerechtigkeit weit verbreitet ist, wenn ihr Rechtsvorschriften des Ausländer- und des Asylrechts entgegenstehen. Kaum jemand, der nicht speziell in diese Materie eingearbeitet ist, kennt die abgestuften Bestimmungen zur Arbeitserlaubnis etc. Doch selbst wenn dieses Wissen weiter verbreitet wäre, könnte es vermutlich die viel elementarere Norm nicht verdrängen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ (Thessalonicher 3, 10).

---

<sup>175</sup> I/615f.; I/800-803; II/431-433; VI/638-654; VIII/1984-1989; VIII/3049-3057.

<sup>176</sup> Vgl. III/955-976.

Dabei läßt sich erkennen, daß die benachteiligten Jugendlichen eine öffentliche Unterstützung anders wahrnehmen als die bessergestellten. Für sie ist der Bezug öffentlicher Unterstützung eine konkrete, teilweise selbst in Anspruch genommene Möglichkeit, die ggf. eine unmittelbare Relevanz für ihre Lebensführung hat. Sie wissen auch, daß der Bezug von Ausbildungsbeihilfen oder Sozialhilfe an bestimmte Voraussetzungen und Kontrollen gebunden ist. Diese Jugendlichen (etwa in der Gruppendiskussion I) beziehen die arbeitsfreien Einkommen sehr direkt auf ihre eigene schwierige Situation und lehnen v.a. Ausländer ab, die Sozialhilfe beziehen.<sup>178</sup>

Allerdings wird auch in diesem Zusammenhang deutlich, daß Un- und Halbwissen weit verbreitet sind. Ein Arbeitsloser erhalte im Durchschnitt 1.300 DM, das Existenzminimum in Deutschland betrage 1.700 DM,<sup>179</sup> im „Westen“ werde die Reinigung von Toiletten mit 25 DM/Stunde vergütet<sup>180</sup>, die Sozialhilfe belaufe sich auf rd. 3.000 DM pro Monat<sup>181</sup> – das alles wird felsenfest behauptet und zur Begründung der eigenen Urteile angeführt.

Ihre Vergleiche beziehen den eigenen früheren Bezug von Sozialhilfe ein und kommen von daher zu dem Schluß, daß Empfänger von Sozial- und Arbeitslosenhilfe im allgemeinen zu gut wegkommen.<sup>182</sup>

In manchen Fällen bleibt die Kritik einer Überversorgung bzw. des „Sozialparasitentums“ auf Ausländer beschränkt.<sup>183</sup> Es ist für manche eine feststehende Tatsache, daß ein Teil der Ausländer begüterter sind als sie selbst und daß dies nicht mit rechten Dingen zugehen kann – sei es, daß die öffentliche Unterstützung zu hoch ist, sei es, daß dies auf kriminelle Machenschaften zurückzuführen ist.<sup>184</sup> Viele steuern zu diesem Motiv Belege bei, die sie teils aus eigener Anschauung, teils vom Hörensagen zu kennen behaupten.<sup>185</sup> Ungeachtet der Einzelheiten wird in der folgenden Geschichte das zentrale Motiv des Vergleichs mit der eigenen Lebenssituation deutlich:<sup>186</sup>

M: Wenn ick immer sehe, ja, – wenn ick mal mit meinen Vater und so einkaufen fahre, ja. Ey, da sind immer vor mir mal Kanacken oder so, ja, – die haben zwee Einkaufskörbe voll! Die koofen wie die Verrückten, ja!

M: Nich nur dette, sag ick mal. Auch so, jetzte, sag ick mal, – vom Klamotten–/

M: Die fetten Autos /

M: ... von Klamotten, von / (unv)

---

<sup>177</sup> Vgl. VIII/3081-3086.

<sup>178</sup> Vgl. V/969-977.

<sup>179</sup> I/669, 671.

<sup>180</sup> III/1566-1596.

<sup>181</sup> Vgl. III/1627-1637.

<sup>182</sup> Vgl. I/663-720.

<sup>183</sup> Vgl. V/979-995.

<sup>184</sup> Vgl. II/458f.

<sup>185</sup> Vgl. II/583-613; III/938-943.

<sup>186</sup> II/600-610.

M: Genau. Die können sich sowat alles – dat Größte leisten, sag ick mal, wo wir / unsereener sag ick mal, sein Leben lang /

M: Nen Arsch sich an/(unv)

M: .. und hat dat immer noch nich.

Sinngleiche Passagen finden sich auch an anderen Stellen und in anderen Gesprächen.<sup>187</sup>

Hier läßt sich beobachten, daß bei den unterprivilegierten Jugendlichen viele Stimmen zu hören waren, die eine zu starke Unterstützung von Nicht-Deutschen behaupteten und kritisierten. Das Thema „Ausländer“ ist dabei eines der Themen, das es ihnen erlaubt, die Unzufriedenheit mit ihre eigenen Situation zu formulieren. Häufig münden diese Behauptungen der unverhältnismäßigen Unterstützung in ein allgemeines Lamento ein, dessen Hauptaussage die Unzufriedenheit mit ihrem Leben und „der Politik“ ist.<sup>188</sup> Die Äußerungen sind häufig in sich nicht konsistent, umspielen aber die latente Aussage von der eigenen Benachteiligung und der ungerechtfertigten Bevorzugung anderer Gruppen, oder die Aussage von der Unprofessionalität der Politik.

Von den sozial benachteiligten und den straffällig gewordenen jungen Leuten haben sich einige im Hehler- und Kriminellenmilieu bewegt. Sie äußern sich gegenüber Ausländern dann besonders negativ, wenn sie selbst zum Opfer von Straftaten (Angriffen, Betrug) geworden sind.<sup>189</sup> Dabei werden die gängigen Vorurteile von den Ausländern, die einerseits aus öffentlichen Geldern unterstützt werden und andererseits aus dunklen Quellen Geld beziehen mit eingearbeitet.<sup>190</sup> Auch das bekannte „Goldkettchen“ fehlt nicht.<sup>191</sup>

M: Ick sag mal, Ausländer kriegen ja auch nen Haufen Kohle und so von unserem Staat. /

M: Arbeitslos, und dann fahren se nen großen /

M: Ich kenne nen Ausländer, der wohnt in nem Wohnheim, also der da seine Wohnung halt so bezahlt so irgendwie, der fährt mit nem fetten 200 PS-Wagen rum, und kriegt die Spritkohle dafür und so. Fährt dann einmal am Tag seine fuffzehn Kilometer mit dem Auto in die nächste Stadt, um dort zwee Stunden sich an den Tisch zu setzen und nen bißchen Deutsch zu lernen, wo er eigentlich nie mitmacht. Und dafür kriegt er Kohle, also /

I: Und wer iss das jetzt? Den kennen Sie persönlich?

M: Ja. Bloß eener, – der hat von mir damals geklaute Auto(unv)abgekauft.

M: Wat hat er da?

M: Geklaute Autokalender (etwa) abgekauft.

M: Haste deine Kohle mit (unv) gemacht, oder?

M: Ja.

M: Außerdem tun se sich immer einmischen so, in den ganzen Markt so. Weil – (räuspert sich), in Hamburg, auf der Reeperbahn waren früher eigentlich allet Deutsche gewesen, die eben so die ganzen Puffs betrieben haben und so. Und dann, dann kamen die ganzen Russen und Albaner und so, und haben die alle verdrängt. – Also, in den meisten Puffs und so, sind allet nur noch Russen. So

<sup>187</sup> Vgl. II/1075-1087; II/1134-1139.

<sup>188</sup> Vgl. I/1210-1252.

<sup>189</sup> Vgl. I/512-514.

<sup>190</sup> I/763-784.

<sup>191</sup> I/835.

russisch, – in russischer Hand. So Russenmafia. Und ick meine, (Nebengeräusche, – unv). Die machen sich keenen Kopf. Dem drück ich fünfhundert Mark in die Hand, und dann gehen die los, und bringen den um. Da fragen die nich lange nach.

M: Dat gibt doch sogar schon welche, die machen dat für ne Flasche Goldkrone.

M: Na, nen (unv), für dreißig Mark. (Gerumpel, Rest unverständlich).

Der Schluß dieser Passage läßt deutlich erkennen, wie sich die Jugendlichen gegenseitig mit Detailkenntnissen aus der Welt des Verbrechens überbieten wollen.

Der Zusammenhang zwischen den Haltungen zu Ausländern und der eigenen Ausbildungs- und Arbeitsplatzsituation wird in Äußerungen der Schüler des Freien Gymnasiums deutlich, die nach ihrem Schulabschluß formell zu den besser Qualifizierten gehören werden.<sup>192</sup>

M3: Und ich sag mal, was wer jetzt noch gar nich angesprochen ham, was ja die meisten an den Ausländern nich so mögen, iss, dass se die Arbeitsplätze wegnehmen, aber da find ich das total, totaler #Schwachsinn-#

M8: Die bringen welche, durch die ganzen Restaurants, die se hier aufmachen und so weiter.

M3: Ja, erstens das, und zweitens, ich sag mal, wenn 'n Deutscher ebend nich diese Qualifikation hat, ebend nich gut seine Schulkarriere beendet hat, dann sag ich einfach, es iss Pech. Weil, entweder, entweder man leistet was für seine Arbeit, oder man nimmt ebend #jemand anderen, der ebend#

M3: leistungsfähiger iss, der mehr gebracht hat in seinem Leben, und so weiter.

M8: Wenn man auf 'ne Realschule geht, kann man eben wirklich leider Gottes nich im Ernst erwarten, dass man 'n Vorzug bekommt vor 'nem Inder, der 'n Sprachabschluss in sieben Sprachen hat.

Ganz ähnlich sieht dies ein anderer Schüler der gleichen Schule, der selbst nichtdeutscher Herkunft ist und ganz auf einen Aufstieg durch Bildung setzt. Er hat für die Türken, die sich nicht um ihre Ausbildung kümmern, kein Verständnis.<sup>193</sup>

<sup>192</sup> V/1489-1512; nahezu gleichlautend aus dem Munde eines ausländischen Schülers: VI/756-763.

<sup>193</sup> Vgl. VI/660-679.

### 6.3.2 „Anpassung“ und „Integration“ – Forderungen nach sozialer Symmetrie

Auch in den Gruppendiskussionen, in denen keine radikalen Positionen geäußert wurden (Gruppendiskussionen IV, V, VI, VII, VIII) fällt eine Forderung an zuziehende Ausländer auf: Sie sollen sich „anpassen“.<sup>194</sup> Dabei spielen verschiedene Dimensionen eine Rolle. Die basalste ist das Verhältnis zwischen denjenigen, die bereits hier sind und denen, die kommen. Diejenigen, die „wohin kommen“ haben die Verpflichtung, diejenigen anzuerkennen, die bereits „da sind“, und sie sollen die üblichen Gepflogenheiten übernehmen.<sup>195</sup>

Die Forderung nach Anpassung betrifft die hierzulande üblichen Verhaltensstandards, etwa das Verhältnis zwischen Männern und Frauen. Von Jugendlichen wird etwa eine Nicht-Unterdrückung der Frau gefordert und ein „Pascha-Verhalten“ abgelehnt.<sup>196</sup>

Ähnlich wird die Forderung nach „Anpassung“ bezogen auf die gelebte Religiosität von Migranten. Gefordert wird in dieser Hinsicht eine privatisierte Religiosität, die im öffentliche Leben nicht sichtbar ist.<sup>197</sup> Auf der gleichen Linie liegt die Forderung, sich im öffentlichen Bereich den hiesigen Moralvorstellungen anzupassen und auf die Durchsetzung rigider Normen zu verzichten.<sup>198</sup>

Ähnlich wie die Forderung nach „Anpassung“ wird auch die Forderung nach Integration erhoben.<sup>199</sup> Die aus Berlin kommenden Jugendlichen nehmen Anstoß an dem Unvermögen oder dem Unwillen von Ausländern, die deutsche Sprache zu erlernen. Darüber hinaus halten sie das segregierte Wohnen von Ausländern für integrationshinderlich.<sup>200</sup> Zugespißt und mit Zustimmung der anderen Gesprächsteilnehmer wird die Integrationswilligkeit zum Kriterium eines legitimen Aufenthaltes in Deutschland.<sup>201</sup>

M2: Naja, ich würd, ich würd, ich würd, ich würd ganz einfach sagen, das gehört für jeden hier, also und auch für die, die da waren, einfach zum Alltagsleben, und es iss im Grunde genommen nichts mehr Auffälliges, außer, außer eben bei Leuten, die, wie äh, er schon sagte, stark ghettoisiert sind, und dann ebend schon lang– wo man weiß, dass sie lang da sind, oder wo man erfährt, dass sie schon lange da sind, und dass eben ähm, die Integration in dieses Land ebend an ihnen völlig vorbeigegangen iss, und das iss eben– das sind die Fälle, die eben keiner mag. Nich die Leute, die sich integriert haben, und auch nich die, die Deutschen. Also die sch– ja. und das, das sind di– ja, das iss eigentlich das– ich denk, das iss der Standpunkt von fast allen, also äh, derjenige, der hier–

<sup>194</sup> Vgl. IV/2596; vgl. V/1129-1165; VIII/1065-1071.

<sup>195</sup> Vgl. VI/588-605.

<sup>196</sup> Vgl. IV/2593-2608.

<sup>197</sup> Vgl. V/1129-1165.

<sup>198</sup> Vgl. V/1044-1052.

<sup>199</sup> Vgl. VI/475-530.

<sup>200</sup> Vgl. VI/525-530.

<sup>201</sup> VI/835-855.

her kommt und Aufenthalt will und hier für immer leben will, äh, der muss sich eben inte– integrieren, wer es nicht tut, der hat es dann im Grunde genommen auch nicht verdient, oder wer es nicht versucht. Also es gibt ja auch Leute, die, äh, die können nix dafür, was wahrscheinlich eher der seltenere Fall ist, weil ähm, ja, die Chance bietet sich ja immer, aber äh, das ist– ja, das ist, ich denke, der Standpunkt der Klasse, also man sollte es versuchen, und wer es nicht macht, der hat's auch nicht verdient, äh, dem Staat dann auf der Tasche zu liegen, das hat sich dann eigentlich auch schon.

Auch in einer anderen Runde bestanden Vorbehalte gegen eine Integrationswilligkeit oder Integrationsbereitschaft auf deutscher Seite, die keine Kriterien für Zuzug und Abschiebung definiert und die durch eine pauschale „Ausländerfreundlichkeit“ gekennzeichnet wird.<sup>202</sup>

Deutlich wird in manchen dieser Äußerungen, daß man sich hier eher auf die öffentliche Diskussion bezieht als auf die rechtlichen Regelungen, die ja in Wirklichkeit existieren. Die jungen Leuten stört die Vorstellung einer generalisierten Aufnahmebereitschaft, die im Kontrast zu ihrem eigenen Lebensbereich unabhängig von Leistungen und Anforderungen formuliert wird.

Auch ohne Bezug auf konkrete Erfahrungen werden bestimmte Erwartungen an das Verhalten derer gerichtet, die „dazu–“ oder „hierher“ kommen. Dazu gehört auch, sich für nur eine nationale Zugehörigkeit zu entscheiden. In diesem Zusammenhang wurde die Geschichte eines Inders erzählt, der in Deutschland mit einer deutschen Frau verheiratet ist und mit ihr ein Kind hat. Als merkwürdig wird es bezeichnet, daß er jedes Jahr für längere Zeit nach Indien fliehe und seine Ersparnisse nach Indien an seine dortige Verwandtschaft leite.<sup>203</sup> Ungeachtet des Realitätsgehaltes dieser Geschichte kommt darin die Erwartung einer Entscheidung für einen einzigen Lebensmittelpunkt zum Ausdruck.

---

<sup>202</sup> Vgl. V/728-744.

<sup>203</sup> Vgl. VII/855-896.

### 6.3.3 Gleichheit in der öffentlichen Aufmerksamkeit

In der Mediengesellschaft spielt für das Gerechtigkeitsempfinden neben der Zuteilung von materiellen Ressourcen auch die Verteilung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf bestimmte soziale Gruppen und deren Probleme eine große Rolle. Der Mediendiskurs wird dabei als das Barometer der sozialen Wertigkeit der Eigen- und Fremdgruppen interpretiert. Die Verteilung von Aufmerksamkeit kann die Form einer positiven Zuwendung zu sozialen Gruppen und ihren Problemen haben, sie kann aber auch negativ als soziale Kontrolle von Kollektiven relevant werden. Gerechtigkeitsvorstellungen liegen auch den Beurteilungen zugrunde, die sich auf die „öffentliche Aufmerksamkeit“ bzw. eine „öffentliche Kontrolle“ beziehen.

Das Ausländerthema steht in einem besonderen, historisch begründeten Rahmen: Deutschland werde hinsichtlich seines Umgangs mit Ausländern von Ausland besonders beobachtet.<sup>204</sup> In diesem Zusammenhang wird der Wunsch nach einem von der Geschichte entlastenden Verhältnis zur Gegenwart deutlich:<sup>205</sup>

M1: Eigentlich schon, aber schuld iss der Staat. /I: Mhm/ Weil äh, der Staat hat ja zwee Weltkriege anfangen, und damals wurden och sehr viele Menschen umgebracht, und da sacht Deutschland jetze, "och naja, lassen wer se rin, dann krie'ng wer vielleicht die Gunst der anderen Länder wieder". /I: Hm, hm/ Und det kann ja jetzt o' nich sein, dass wer hier Sündenbock spielen sollen für die Leute, die damals so'ne Scheiße gemacht haben.

Manche Befragten gehen davon aus, daß die öffentliche Meinung in Deutschland zugunsten von Ausländern parteiisch sei. Dies zeigt sich in ihren verzerrten Beurteilungen, etwa der Verfolgung farbiger Asylbewerber durch Rechtsradikale in Guben, die zum Tod eines Asylbewerbers geführt hatte:<sup>206</sup>

W: Wenn jetzt ne Glatze nen Türken irgendwie zusammenschlägt oder so, /

M: Dann iss immer der, – die Glatze schuld. Immer.

W: Ja. Dann geht er in den Knast./

M: Ja, sicher /

W: Iss dat anders, – iss dat andersrum, dann machen sie „Du, du!“ und dann iss dat dat gewesen, so sieht dat aus. /

M: Dann werden sie wieder zurückgeschickt /

I: Kennen Sie denn Fälle /

W: Ick kenne – also ne Freundin von mir iss bei der Polizei, sie hat / sie erzählt mir immer so'ne Fälle. Also passiert ziemlich oft.

M: Naja, aber ick würd's auch, wenn ick jetzt Türke wär, und ick würd so'n Brocken sieht, ick (unv) machen, – (nuschelt) Ick mag so'ne Leute auch nicht.

<sup>204</sup> Vgl. VI/537-557.

<sup>205</sup> VII/1057-1063.

<sup>206</sup> I/950-969.

M: Oder genauso, der (unv, Name), der in Guben damals sich / angeblich zu Tode gehetzt worden iss. Da sind drei Glatzen hinter dem her, weil der ne Glatzentussi vollgeleiert hat und so, – und der Kunde iss so blöd gewesen und hat ne Türe zu gemacht, und damit ihn irgendjemand hört, knallt er / tritt er dort die Scheibe ein, und hat sich's Been aufgeschlitzt, und iss da dann halt verblutet. Und ich sag mal, der war eigentlich selber schuld. Und so.

M: Wat. Wat – sowat hör ick aus deinem Mund, Alter? Iss ja krass.

W: Echt mal.

M: Du weeßt ja, wat ick (unv, Klimpergeräusche)/

Eine Ungleichverteilung von solidarischer Aufmerksamkeit wurde von vielen Teilnehmern in der Gruppendiskussion an der Beruflichen Schule für Wirtschaft berichtet. Die Gesprächsteilnehmer begrüßen das Anliegen der Schulleitung, hier auch Ausländer und Spätaussiedler auszubilden.<sup>207</sup> Insbesondere wurden Vietnamesen und Rußlanddeutsche erwähnt.<sup>208</sup> Es gebe deshalb keine Klasse, in der keine Ausländer seien.

Die Gesprächsteilnehmer sind aber über eine ungleiche Behandlung von Deutschen und „Fremden“ verärgert. Die erwähnten Beispiele (Versäumen von Unterrichtstagen<sup>209</sup>, Konsum von illegalen Drogen<sup>210</sup>) lassen sich zusammenfassen als Wahrnehmung einer besonderen Nachsicht, die die Schulleitung gegenüber den ausländischen und den Spätaussiedler-Schülern praktiziere. Vieles, so der Tenor mehrerer Beiträge, was man deutschen Schülern nicht „durchgehen lasse“, werde bei den „Fremden“ toleriert.

Die Schüler vermuten zwei Ursachen für die in ihren Augen bevorzugte Behandlung: Einmal läge dem ein forciertes Konzept einer Anti-Ausländerfeindlichkeit der Schulleitung zugrunde. Die Schule trete nach außen mit dem Profil der Ausländerintegration auf und müsse deshalb auch eine gewisse Zahl von ausländischen Schülern behalten. Würden die gleichen Maßstäbe an Disziplin und andere Schülerpflichten angelegt werden wie bei den deutschen Schülern, so die Vermutung, hätten einige der ausländischen Schüler und der Spätaussiedler die Schule bereits verlassen müssen.

Einen weiteren Grund sehen die Befragten in wirtschaftlichen Zusammenhängen. Die Förderung von ausländischen Schülern werde ebenso wie die von Spätaussiedlern besonders finanziell unterstützt. Je mehr Schüler auf diese Weise über öffentliche Unterstützung an der Schule blieben, um so eher sei der Haushalt der WWV gesichert.<sup>211</sup>

---

<sup>207</sup> Vgl. VII/325-334, 346-350.

<sup>208</sup> Vgl. VII/328.

<sup>209</sup> Vgl. VII/353-364.

<sup>210</sup> Vgl. VII/555-561.

<sup>211</sup> Vgl. VII/599-604.



Gerade an der öffentlichen Unterstützung von Problemgruppen nehmen die Schüler Anstoß. Ihrer Erfahrung nach leidet die Disziplin und die Leistungsbereitschaft ihrer ausländischen Mitschüler unter einer fehlenden Motivation.<sup>212</sup> Dies wiederum hänge damit zusammen, daß die „Fremden“ die Kosten für die Schule und die Unterbringung in den von der Schule angemieteten und dann weiter vermieteten Wohngemeinschaften in Nauen nicht selbst aufzubringen hätten.

Im Kern läßt sich hier das gleiche Argument erkennen wie in der Ablehnung einer öffentlichen Unterstützung von Personen, die arbeitsfähig sind: Allerdings berufen sich die Schüler der Beruflichen Schule für Wirtschaft auf ihre eigenen Erfahrungen und sprechen nicht generalisierend über „Ausländer“ als solche. Das macht ihre Aussagen glaubwürdiger.

Die Vorbehalte gegen die in ihren Augen ungerechte Politik der Schulleitung stützen sich auf weitere Erfahrungen. Zu dem integrationsfreundlichen Profil der Schule gehört es, daß an der Schule ein sog. „Vietnamesischer Tag“ durchgeführt wurde, bei dem die Kultur Vietnams im Mittelpunkt stand. Dies führt in der Wahrnehmung der deutschen Schüler zu einer besonderen und auch einer ungerechtfertigt starken schulöffentlichen Aufmerksamkeit für die vietnamesischen Schüler.<sup>213</sup>

F5: ... Bloß, an unserer Schule sind manchmal so damit– wir sind eh' in der Minderheit, so jetzt als Deutsche, und /I: Hm/ meine, ick hab damit jetzt keen Problem, bloß bei manchen iss halt och ähm, die Meinung vertreten, dass die zu hoch in' Himmel jehoben werden. Et jibt hier den vietnamesischen Tag der Schüler, det jibt hier, weiß ick wat, und wir stehen dann da wie Männeken Doof, dürfen nich in die Cafeteria und weiß ick wat, und –

F3: Du, vielleicht gib't's ja noch'n deutschen Tach.

F5: Det glob ick ja nich.

F3: Ja, ick o' nich. (lacht)

F2: Also da könnte man manchmal schon denken, dass jetze unsere Ausländer, Aussiedler, wie se och alle heißen, /I: Mhm/ dass die manchmal bevorzugt werden im Jegensatz zu uns. /I: Hm/ Also det sieht dann manchmal doch so aus, dass det ähm, unjerecht iss. /I: Hm/ Ebend wie mit diesem Tag der Vietnamesen, wat wer da mal hatten, die hatten dann ihre janze Kultur und weiß ick wat allet vorjestellt, war ja auch interessant, ja, /I: Hmm/ aber ick finde, wenn, wenn die hier jetzt nich hier nach Deutschland kommen, ick meine, irgendwo lernen se ja unsere Kultur sowieso schon kennen, ja, aber dass man jetzt eben auch noch mal so, so im Schnelldurchlauf denen det vielleicht da vorstellen würde oder so, /I: Hmm, hmm/ wär ja och (...). Det war hier groß mit, mit Essen und allem drum und dran, und da kamen Politiker, und und, um uns wurde sozusagen eigentlich jar kein Wirbel jemacht, det iss halt normal, wir sind ja die Deutschen. /I: Hm/ Find's ja jut, wenn so wat jemacht wird, aber ick finde, dann muss et och ähm, Tach der russischen Schüler geben, und also, muss gleichberechtigt sein, wenn se sowat schon machen hier. /I: Hm/

F5: Dadurch iss dann halt 'n– so bißchen Misstimmung gegen diese Schüler dann halt uffjekomm', wenn et denn an dem Tach iss, und am nächsten Tach hat sich det wieder jelegt, oder /I: Mhm/ oder oder– macht sich halt so die Meinung breit, naja die sind wat Besonderet, und kommt halt nich jeder mit klar. Mich stört's jetzt nich, aber (...)

---

<sup>212</sup> Vgl. VII/384-389.

<sup>213</sup> VII/411-449.

Zu dem Integrationskonzept der Schule gehört es, daß ausländische Schüler auch bei anderen öffentlichkeitsrelevanten Veranstaltungen eine wichtigere Rolle als die deutschen spielen. Dies wird von den deutschen Schülern als eine ungerechtfertigte Bevorzugung verstanden.<sup>214</sup> Aus der Sicht der Schüler trägt die Verantwortung für diese Ungleichbehandlung die Schulleitung. Die Problemwahrnehmung kann aber, so die Schüler, nicht zum Thema gemacht werden, da dafür einerseits die entsprechende Atmosphäre fehle und der Direktor in seinen Terminabsprachen nicht immer sehr verbindlich gewesen sei.<sup>215</sup>

Ein deutlichen Zusammenhang zwischen der in der Schule erlebten asymmetrischen Behandlung von deutschen und nichtdeutschen Schülern und der eigenen Zukunftsaussicht wird folgendermaßen formuliert:<sup>216</sup>

F5: ... Also, ich mein, also ick würd' sagen, man kriegt det Jefühl vermittelt, ob et nu so iss, weeiß keener. Bloß, wenn es denn drauf ankommt, dann iss halt keener für, für jemanden da, und so entsteht halt det Jefühl, damit man eigentlich hintenan steht, obwohl det mehr oder wenijer, weß ick jetzt jar nich, wie ick det sagen soll, unser Land iss. /I: Hmm, hmm/ Da macht der Staat halt zu wenig, damit– (...) warum fördern se uns nich? Warum fördern se nur die anderen? /I: Mm/ Meine, wir sind doch eigentlich die Zukunft? Warum werden wir so wenig jefördert? Wir müssen alles aus eigener Tasche bezahlen. Wir kriegen aber och keine Arbeit, damit unsereiner diese Schule jetzt (...) finanzieren können oder so. Wir ham schon jenuch Deutsche alleene, und – ick mein, um so schlechter der– die Ausbildung wird, um so weniger kriegt man ja auch 'n Beruf. Und also weß ick ni'. Also die Förderung iss janz schön wenig, und wenn dann halt so sieht, kann det och Neid sein gegen die Ausländer. Die werden jefördert, warum kriegen wir det nich, und da erweckt det halt einfach so den Anschein, naja, wir sind det, und die sind halt Krösus hier. Ff, iss, iss halt och bißchen Neid drinne. Iss schon klar, aber – iss vonner, vom Staat halt her nich so jegeben, damit wir och die Chancen haben. Na, Chancen ham wir schon, aber halt nich die Mittel, det zu finanzieren.

Schließlich betrifft die Forderung nach einer Gleichverteilung öffentlicher Aufmerksamkeit auch den sozialen Nahbereich der jugendlichen Lebenswelten.

Die Forderung nach „Anpassung“ besagt, daß die „Hinzukommenden“ den „Ansässigen“ nicht „die Schau stehlen dürfen“. Sie sollen insbesondere nicht das Verhalten an den Tag legen, das von den befragten jungen Männern als „den Affen machen“ bezeichnet wird. Mit anderen Worten: Sie sollen ihnen keine Konkurrenz machen im eigenen öffentlichen Imponiergehabe und Balzverhalten und sich deshalb nicht stärker öffentlich inszenieren als dies die Ansässigen tun und tun können. Abgelehnt wird ein Benehmen oder ein Habitus, den die Jugendlichen beschreiben als „wat Besseres sein wollen oder so“.<sup>217</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. VII/608-617.

<sup>215</sup> Vgl. 664-678.

<sup>216</sup> VII/1166-1186.

<sup>217</sup> I/618f.

Mit den Älteren gibt es in dieser Hinsicht keine Probleme<sup>218</sup>:

M: Ick meine, ick habe mal (unv), der war sechzig Jahre so, nen Türke, mit dem haben wir immer gekifft und so. (unv) Türken, Araber, – die haben da nen Döner, da haben wer immer gehockt (unv), und der hatte keene Probleme damit. Ick hab meine Meinung gesagt, und er fand's in Ordnung.

Aber et gibt immer, immer so'ne, so'ne Ausländer, die immer nen Harten machen müssen. Die /

W: Die sich wat beweisen (unv)

M: Na, so zu – zu Silvester haben mich sogar irgendwelche blöden Kunden (unv, Geschirrkloppern) einfach mal durch Nauen gejagt, so mit Fahrradlenkern und Baseball-Schlägern und so. Und /

I: Und wer war das?

M: Ach, na, irgendso'ne – weeiß ick nich, nen paar Ausländer. Kenn ich nich, aber /

M: Ick sag mal so, so hab ick auch nichts gegen Ausländer (unv), so sind se auch eigentlich ganz schön friedlich oder so, ja. Irgendwie so (unv), da abends oder so, wo se rumrennen, und dann wollen se nen (unv) machen, wollen wat Besserert sein, wollen sich beweisen, – und dann artet dat immer ganz schön aus. Und dat iss nich nur in Berlin nur so, – dat iss auch hier in Nauen so.

M: Naja, aber dat iss zurückgegangen. Also – 94, – 93, 94 so – 95. Da war /

Die Unterscheidung zwischen Ausländern, die sich in den Augen der Jugendlichen in irgendeiner Weise hervortun wollen und anderen, die ein unauffälliges Leben führen, gehört zum festen Argumentationsinventar.<sup>219</sup>

M: Nich nur welche, die Streit suchen, die auch, sag ick mal, ihren Laden uffgemacht haben, sag ick mal, und die dat Geld ordentlich verdienen. Und et gibt auch natürlich welche in Nauen, sag ick mal, / die sind hier die, wollen sich hier die größten Ticker dastellen, und / da würd ich jetzt / die haben von Tuten und Blasen keene Ahnung.“

## 6.4 Abstrakte Befürchtungen

Unabhängig von eigenen Erfahrungen äußern die Jugendlichen Befürchtungen, die auf eine aktuelle oder befürchtete Unsicherheit gegenüber lokal dominierenden fremden Ethnien oder Kulturen zurückgehen.<sup>220</sup>

F5: ... Ich find's nur halt nich schön, wenn jetzt Berlin jetzt schon zweete Hauptstadt von Türkei iss. Zum Beispiel Kreuzberg und so.

I: Finden Sie nich so gut, oder –

F5: Nee, find ick überhaupt nich jut. (lacht bißchen) Mein, da traut man sich ja nich mehr raus, also wenn man jetzt (...) mit Zug fährt oder so, also ick würd' da nich langlaufen. (lacht) Dann wär' ick echt lebensmüde, würd' ick sagen. Ick hätte da totalen Schiss. Ick hätte da richtig Angst. Ick weiß nich, ob det von den Medien jetzt immer so jepuscht wird oder so, ick hab bis jetzt keene schlechten Erfahrungen jemacht, aber irgendwo iss doch schon jewisser Respekt da, den Leuten gegenüber.

<sup>218</sup> I/521-534.

<sup>219</sup> II/535-538.

<sup>220</sup> VII/1008ff.

F2: Im Wedding iss ja auch nich anders. Also wenn ick da mal jetzt zum Jesundbrunnen-Center jefahren bin, und im Wedding iss ja auch so, also weiß ick nich, ob et immer noch aktuell iss, 56% Ausländer oder so, die da leben, und wo ick dann mal die Straßen langelofen bin, da ham mich die Ausländer blöd anjekuckt, so unfefähr, "wat willst du'n hier?"

F5: (lacht bißchen)

F2: Da hab ick auch jedacht, wat iss'n ditte hier? Also ick meine, man sagt ja denn nischt, man hat ja Angst, dass man da 'n paar auf die Schnauze kriegt, ne, /I: Hmm/ dann macht man, dass man wieder nach Hause kommt, aber det kann nich sein, dass man sich im, im eigenen Land äh, so fremd fühlt. /I: Hmm/ Also ick mein, det iss ja so, dass jetze überwiegend ähm, also selber hab ick jetzt nun, wurd' ick noch nich bedroht oder so, da hab ick bis jetzt immer noch Glück jehabt, ähm, kriegt man ja dann ebend Angst wegen den Ausländern und will ja, dass die nich mehr hierherkommen nach Deutschland. Ick meine, wenn wenn wenn se hierherkommen, ihre Ausbildung machen oder sonstewat, und wieder in ihr Land jehen, bloß um ebend Erfahrungen zu sammeln, iss det völlig in Ordnung, wir fahren ja och in Urlaub und sonstje Sachen, und in andere Länder, ne. /I: Hm/ Aber ähm, man sollte immer noch wissen, so seine Heimat iss. Und det find ick nich okay, wenn se jetzt sich in Deutschland so – ja, vollstecken, oder wat weiß ich, wie man sich ausdrücken soll. Man kriegt dann irgendwo schon ähm, mehr den, den Hass, als wie– als wenn man die jetzt mit offenen Armen empfangen möchte.

I: Hmm. (...) Und bei den anderen, Sie sehen das ähnlich, oder – ?

M1: (...) Jojo, ei'nglich schon ...

## 6.5 Pauschale Verleumdungen von Ausländern

Je stärker sich die Jugendlichen zu der rechtsradikalen Szene zuordnen, um so drastischer sind die Verzeichnungen, und um so verzerrter sind die Geschichten, die sie an den Kern öffentlich bekannter Ereignisse anknüpfen. Dazu gehören etwa der Fall „Mehmed“ und die Brandstiftung in einem von Asylbewerbern bewohnten Haus in Lübeck 1996. In beiden Fällen werden die internen Uneindeutigkeiten der Abläufe und die Frage einer angemessenen Ahndung nicht als komplexe Sachverhalte und schwierige Fragen behandelt, sondern als eindeutige Fälle. Der Freispruch für den Lübecker Tatverdächtigen Safwan Eid, der herabsetzend als „Safran Meineid“ bezeichnet wird, kann in der Sicht des rechtsradikalen Agitators nur als Ausdruck einer illegitimen Bevorzugung von Ausländern in Deutschland verstanden werden.<sup>221</sup>

Ähnlich sind die Schauergeschichten, die über ein Wohnheim von Asylbewerbern verbreitet werden, das von seinen Bewohnern rücksichtslos ruiniert worden sei.<sup>222</sup> Die Tierhaltung im Wohngebäude und das Schlachten von „Zicken“ und Hühnern gehören zu dieser Art von Geschichten, die Asylbewerber als Unzivilisierte und Barbaren zeichnet.

<sup>221</sup> Vgl. II/692-731.

<sup>222</sup> Vgl. II/803-839.

„... die sind ja schlimmer wie die Russen!“ ist der Tenor dieser Horrorgeschichten.<sup>223</sup>

Neben den Geschichten der Verwahrlosung und der Verschmutzung von Wohngebäuden findet sich auch das alte Motiv der vorsätzlichen Verschmutzung von Lebensmitteln in der Gastronomie.<sup>224</sup> Die Geschichten einer Verschmutzung von Lebensmitteln, die für den Handel bestimmt sind, wird noch überboten durch die Behauptung, die Verschmutzung sei durch sexuelle Handlungen zustandegekommen.<sup>225</sup> Dabei überlagern sich das Schädigungsmotiv mit dem Erzählkern einer triebhaften Sexualität.

Zu den Topoi, mit denen gesellschaftliche Minderheiten moralisch diskreditiert werden, gehören auch zwischengeschlechtliche Beziehungen und das Sexualverhalten. Aktualisiert wurden von einem jungen Mann Geschichten von sexueller Belästigung<sup>226</sup> und besitzergreifenden Beziehungen zu deutschen Frauen<sup>227</sup> bzw. der sexuellen Belästigung von Minderjährigen.<sup>228</sup> Eine gehörige Durchtriebenheit und ein instrumentelles Verhältnis zur Ehe wird türkischen Männern nachgesagt, da ihnen unterstellt wird, sie gingen eine Ehe mit deutschen Frauen nur ein, um eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten.<sup>229</sup>

Ein festes und bei einigen wenigen der jungen Leute vorhandenes negatives Vorurteil gegenüber Vietnamesen wird illustriert mit Erzählungen zum Topos „Handel mit minderwertigen Waren“. Für den minderwertigen Volkscharakter der abfällig als „Fitschis“ bezeichneten Vietnamesen sei der Zwischenhandel mit Schund symptomatisch. Ein Deutscher würde so etwas nicht tun.<sup>230</sup>

Erzählt wurden ferner dramatische Geschichten des Drogenhandels von Ausländern<sup>231</sup> und anderen kriminellen Akten.<sup>232</sup> Hinzu kommen generalisierende, extreme Interpretationen des Koran, die angeführt werden, um den Islam als „menschenverachtende“ Religion zu diskreditieren.<sup>233</sup> Auf der gleichen Linie eines mutwilligen Schmähens liegt der Triumph über die Schändung des Grabes von Ignaz Bubis in Israel.<sup>234</sup> Es überrascht nicht, daß auch

---

<sup>223</sup> II/841.

<sup>224</sup> Vgl. II/1520-1523.

<sup>225</sup> Vgl. III/1199, 1249.

<sup>226</sup> Vgl. II/863-904.

<sup>227</sup> Vgl. II/945-951.

<sup>228</sup> II/1501-1519.

<sup>229</sup> Vgl. III/1281-1292.

<sup>230</sup> III/1331-1338.

<sup>231</sup> Vgl. II/1551-1559.

<sup>232</sup> II/933-944.

<sup>233</sup> Vgl. II/989-1008.

<sup>234</sup> Vgl. II/1008-1029; Ignatz Bubis (1927-1999) war zuletzt Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland und Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt a.M. Bubis wünschte, in Israel beigesetzt zu werden, da er in Deutschland eine Grabschändung befürchtete. Er wurde am 15.8.1999 in Tel Aviv be-

gegen die Entschädigung von ehemaligen NS-Zwangsarbeitern gehetzt wird.<sup>235</sup> Ausländer werden als „Kanaken“ oder Bewohner eines „Zoos“ bezeichnet.<sup>236</sup>

---

stattet. Unmittelbar nach der Beisetzung wurde das Grab von einem israelischen Happening-Künstler und Hochstapler geschändet.

<sup>235</sup> Vgl. II/1042-1064.

<sup>236</sup> Vgl. II/1223.

## 7 Mögliche Konsequenzen für die Praxis

### 7.1 Freizeitsituation

Die Unzufriedenheit mit dem „angebotenen Leben“ ist ein festes Verhaltensmerkmal der Jugend. Es überrascht daher nicht, daß an der derzeitigen Situation im Freizeitbereich der Stadt Nauen viel Kritik geübt wird. Im Bericht wurde überdies darauf hingewiesen, daß die Jugendlichen Nauen mit Berlin vergleichen und damit einen Verein der Kreisliga gegen die Bundesliga antreten lassen. Das Jugendalter ist bekanntlich nicht die Lebensphase, in der die Sachgerechtigkeit besonders hoch geschätzt wird.

Allerdings dürfen die Einsicht in die „natürliche“ Neigung zur Nörgelei bei Jugendlichen oder unfaire Vergleiche deren Äußerungen nicht pauschal entwerten. Man sollte nicht vergessen, daß niemand so gut wie die Jugendlichen selbst über ihre unmittelbare Situation und die ihnen offenstehenden bzw. verschlossenen Betätigungsmöglichkeiten Bescheid weiß. Daran ändern weder die Tatsache des Generationenkonflikts oder ggf. bestehende parteipolitische Frontverläufe etwas. In der vorliegenden Studie wurde versucht, die Jugendlichen als Experten ihrer selbst zu Wort kommen zu lassen. Die nachfolgend benannten Gesichtspunkte wurden in verschiedenen Gruppendiskussionen angesprochen. Sie sollten bei künftigen Planungen berücksichtigt werden.

1. Die unter 18-jährigen, die keinen PKW-Führerschein haben, sind weniger mobil als die Älteren und deshalb eher auf Freizeitmöglichkeiten am Ort angewiesen.
2. Bei den Überlegungen zu einer Verbesserung der Freizeitmöglichkeiten sollten auch attraktive Angebote geschaffen werden, die den Jugendlichen kostenlos oder zumindest zu sehr niedrigen Preisen zugänglich sind.
3. In verschiedenen Gruppendiskussionen wird deutlich, daß die jungen Leute in einer Lebensphase sind, in der das eigene Alter und die Zugehörigkeit zu den jeweils „Älteren“ eine große Bedeutung hat. Viele ältere Jugendlichen meiden Orte, an denen sich überwiegend Jüngere („kleene Kinder“, „kleene Atzen“<sup>237</sup>) aufhalten. Umgekehrt sind

---

<sup>237</sup> VIII/342f., 357f.

die Jüngeren von einer vermeintlichen oder tatsächlichen Dominanz der Älteren verschreckt und bevorzugen ihrerseits Orte mit altershomogenem Publikum. Das ausgeprägte Altersbewußtsein bei Kindern und Jugendlichen sollte bei weiteren Überlegungen berücksichtigt werden.

4. Bei nicht wenigen der zu Wort gekommenen Jugendlichen herrscht eine überraschende Unkenntnis über die tatsächlich existierenden Freizeitmöglichkeiten und deren Öffnungszeiten. Dies kann an einem Desinteresse der Jugendlichen liegen. Gleichwohl sollte überprüft werden, ob die regelmäßige und breite Information über die Kinder- und Jugendhilfe in Nauen nicht verbessert werden kann.
5. Die Ideen der Jugendlichen zu einer aktiven Mitarbeit an der Errichtung oder dem Umbau von Freizeiteinrichtungen sollte aufgegriffen werden.

Bekanntlich sind die Kommunen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) zu bestimmten Leistungen rechtlich verpflichtet sind, während andere Infrastrukturangebote im Ermessen der Behörde liegen.<sup>238</sup> Diese rechtlichen Vorgaben der Kinder- und Jugendhilfe, die hier nicht weiter vertieft werden sollen, scheinen in der gegenwärtigen angespannten Finanzlage der Kommunen im Mittelpunkt zu stehen.

Dabei droht allerdings ein wichtiger Aspekt in den Hintergrund zu geraten. An den monetären Aufwendungen für die Kinder- und Jugendhilfe läßt sich einmal direkt ablesen, was sich Städte und Gemeinden ihre Jugend in Euro und Cent kosten lassen. Es läßt sich darüber hinaus allerdings auch ersehen, was den Kommunen die junge Generation eigentlich wert ist, genauer, welche Wertschätzung und Aufmerksamkeit man ihr um ihrer selbst und der gesellschaftlichen Zukunft willen entgegenbringt.<sup>239</sup> Etatberatungen müssen sich an den Gegebenheiten orientieren. Doch es bleibt eine Frage der Prioritätensetzung und damit des politischen Willens, ob man die Förderung der jungen Generation – in Nauen immerhin ein gutes Viertel der Bewohner – als eine Aufgabe unter anderen betrachtet oder sie bewußt zu einer Hauptsache macht. Daß eine städtische Offensive in der Kinder- und Jugendhilfe auch für die öffentliche Selbstdarstellung von Nutzen sein kann, braucht nicht eigens erwähnt zu werden.

<sup>238</sup> Vgl. etwa Johannes Münder: Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe – Rechtsansprüche für Bürger? Zu den Rechtsansprüchen im Kinder- und Jugendhilferecht, in: Jugendhilfe 39 (2001), H. 2, S. 86-93.

<sup>239</sup> Vgl. Manfred Kappeler: Jugendarbeit als aktiver Beitrag zur kulturellen Entwicklung der Gesellschaft (1999), in: Landesjugendring Berlin e.V./Peter K. Bohl/Burkhard Rooß (Hrsg.): Gratwanderung Jugendarbeit, Chemnitz 2001, S. 9-20, S. 16.



Es gehört nicht viel Phantasie zu der Überlegung, daß eine angemessene Ausstattung der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere der Jugendarbeit keine „Einbahnstraße“ ist. Die Identifikation mit der eigenen Stadt und die Entwicklung eines aktiven Bürgersinns hängen auch davon ab, welche Erfahrungen die Bürger als Jugendliche mit der Kommunalpolitik gemacht haben.

In den Interviews kommt dieser Zusammenhang überwiegend negativ zu Sprache: Bezeichnend für das individuelle Verhältnis zu Nauen sind die Antworten und die Art der Antworten, die die jungen Leute auf die Freizeitfrage gegeben haben. Hier dominiert eine generelle Abneigung gegen ihre Stadt, die sich in pauschalen und damit immer auch ungerechten Äußerungen dokumentiert. „Hier ist doch nichts los“, „Nauen ist doch ein Nest“ – solche Kommentare meinen immer mehr als das Fehlen eines Kinos oder hohe Schwimmbadpreise. In solchen abschätzigen Urteilen drückt sich eine generelle Ablehnung der Stadt aus.<sup>240</sup>

Die Jugendlichen sind enttäuscht, daß sie zu Entscheidungen nicht gehört werden, die sie unmittelbar betreffen. So sind sie verärgert, daß eine Unterschriftensammlung im Jahr 2000 nicht beantwortet wurde (vgl. Abschnitt 3.4). Sie fühlen sich übergangen und in ihren Bedürfnissen nicht akzeptiert.

Unter den jungen Leuten herrscht allerdings keine „Versorgungsmentalität“. Nicht wenige von ihnen haben sich bereit erklärt, unter Anleitung von Fachleuten am Auf- oder Umbau von Gebäuden oder Freizeiteinrichtungen mitzuarbeiten. Sie verschließen die Augen nicht vor den finanziellen Problemen; was sie wollen, ist eine aktive Partizipation in ihrem Umfeld.

## 7.2 Politische Bildung als Reflektion eigener Erfahrungen

Die Gruppendiskussionen wurden von der Stadt Nauen und dem ZfA mit dem Ziel durchgeführt, zu vorab festgelegten Themen die Meinungen von jungen Leuten zu erfahren. Die Ergebnisse wurden oben dargestellt. Im Verlauf der Gespräche wurde darüber hinaus deutlich, daß die Gruppendiskussionen als solche für viele Jugendliche wichtig waren. Der Austausch von Meinungen, die kontroversen Diskussionen, die damit verbundene – mitun-

---

<sup>240</sup> Besonders drastisch etwa: M: Also dat einzige, wat man in Nauen machen kann, iss echt ne ganze Horde Enten bestellen und dann das zuschießen lassen (einige lachen) (II/355f.).

ter auch nur probeweise – Selbstdarstellung und der Reiz, sich zu positionieren befriedigten offensichtlich ein aktuelles Bedürfnis. Vermutlich stießen die Gruppendiskussionen auch deshalb auf Interesse, da in vielen Ausbildungsgängen aufgrund der Stofffülle wenig Gelegenheit für einen offenen Gedankenaustausch, aber auch für Provozieren und Positionieren bleibt.

In den Gruppeninterviews wurde mehrfach deutlich, daß viele Jugendliche wenig über Ausländerrecht und Ausländerpolitik wissen. Teilweise war das Informationsdefizit offensichtlich, teilweise wurde es von den jungen Leuten selbst benannt. Einige formulierten den Wunsch, mehr zu erfahren und schlugen ein Treffen mit ausländischen Jugendlichen vor.

Diesen Bedürfnissen und Interessen kann man auf vielerlei Wegen gerecht werden. Eine Möglichkeit könnte in regelmäßig stattfindenden halböffentlichen Gesprächen bestehen, die sich in erster Linie an junge Leute wenden. Der Hauptzweck solcher Veranstaltungen sollte sein, die Teilnehmer zu Wort kommen zu lassen und sie miteinander ins Gespräch zu bringen. Eingeladene Fachleute könnten seriöse Informationen beisteuern.

Sobald Erfahrungen und Probleme in einem weiteren sozialen Rahmen zur Sprache kommen verlieren sie ihr privates Gesicht. Sie werden als allgemeine Themen anerkannt, die es wert sind, besprochen zu werden.<sup>241</sup> Damit erhalten sie einen höheren Rang und werden als öffentliche Angelegenheit akzeptiert. Für die jungen Leute stellen sie überdies Übungen der Erfahrungsreflektion und der Selbstartikulation dar.

Nicht- und Halbwissen, aber auch Ressentiments und Vorurteile werden um so stärker gepflegt, je weniger sie zur Sprache kommen bzw. kommen dürfen. Auch in dieser Hinsicht kann ein Meinungsaustausch individuelle Wahrnehmungs- und Denksperren öffnen und erstarrte Vorstellungen „verflüssigen“.

Unverzichtbar für solche Diskussionsrunden ist eine offene Atmosphäre und eine sachliche Gesprächsführung. Weltanschauliche Feindschaften, politische Gegnerschaften oder Moralisieren sollten hier keinen Platz haben. Überhaupt sollten nur solche Fachleute eingeladen werden, die das Konzept der Veranstaltung teilen und bereit sind, die Erfahrungsreflektion und Kommunikation von Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen.

---

<sup>241</sup> Vgl. Armin Steil/Martina Panke/Kerstin Engelhardt: Betriebsnahe Bildungsarbeit und moralisches Lernen. Angebote für Lehrende und Lernende in Berufsschulen und Betrieben, hrsg. von der DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin und dem Forum Arbeit e.V., Berlin, Flecken Zechlin 2001.

Denkbare Themen und Gesprächspartner könnten sein:

Was erwarten wir von unserem Jugendclub? (Sozialpädagogen, Kommunalpolitiker)

Was geht uns die Politik an? (Kommunalpolitiker)

Die Praxis des Jugendstrafrechts (Jugendrichter, Polizei)

Ursachen und Folgen von Arbeitslosigkeit? (Sozialwissenschaftler, Arbeitsamt)

Welche Rechte haben Ausländer? (Ausländerbehörde, Betroffene)

Warum Zuwanderung? (Ausländerbeauftragte, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften)